

CIPRAINFO



Zukunft in den Alpen
Wissen verbreiten
Menschen vernetzen

Neue Tagungsbände
Alpenstädte und
Klima im Wandel



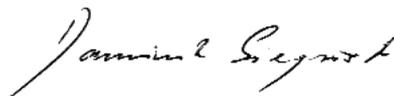
Commission Internationale pour la Protection des Alpes
Internationale Alpenschutzkommission
Commissione Internazionale per la Protezione delle Alpi
Mednarodna komisija za varstvo Alp

www.cipra.org

Liebe Leserin, lieber Leser,

Vor zwei Jahren startete die CIPRA mit dem Projekt «Zukunft in den Alpen» eines der ambitionsesten Unternehmen in ihrer über 50-jährigen Geschichte. Ziel dieses Projektes ist es, die zentralen Fragen zur Zukunft des Alpenraums auf den Tisch zu bringen und darauf präzise Antworten zu geben. Dabei wurden keine neuen Forschungen durchgeführt, sondern vielmehr die bestehenden Resultate aus Wissenschaft und Beratung ausgewertet. Die aus dem Projekt «Zukunft in den Alpen» gewonnenen Erkenntnisse dienen allen jenen als Grundlage, die sich in irgend einer Form in den Alpen mit Naturschutz und den wichtigsten Themen der Regionalentwicklung beschäftigen. Bereits haben verschiedene Workshops dazu stattgefunden, das Gemeinnetzwerk «Allianz in den Alpen» hat eigens ein Umsetzungsprojekt zu den Resultaten von «Zukunft in den Alpen» ins Leben gerufen. Darüber hinaus werden diese Resultate der CIPRA und ihren Partnerorganisationen eine Grundlage bieten, um darauf ihre Politik und ihre zukünftigen Projekte aufbauen zu können. Dank der grosszügigen Unterstützung durch die MAVA-Stiftung und dank der intensiven Arbeit einiger der namhaftesten Expertinnen und Experten liegt heute ein grosser Teil der Resultate vor. Das Wichtigste in Kürze finden Sie im vorliegenden CIPRA Info. Wer sich intensiver mit den Projektergebnissen auseinandersetzen möchte, ist eingeladen, sich in die detaillierten Berichte und Materialien auf unserer Homepage zu vertiefen. Darüber hinaus wird die CIPRA Ende 2007 ihren 3. Alpenreport veröffentlichen. Dieser wird in sehr attraktiver und leserfreundlicher Form ebenfalls die Erkenntnisse aus dem Projekt «Zukunft in den Alpen» präsentieren.

Damit die Arbeit der Expertinnen und Experten für die CIPRA-Organisationen greifbar wird, hat im Dezember 2006 in Schaan ein Workshop stattgefunden. Resultat dieses Workshops ist das «Schaaner Memorandum zur Zukunft in den Alpen» der CIPRA. Dieses Memorandum fasst die Projektergebnisse in den aus NGO-Sicht wichtigsten Punkten zusammen. Damit wird dieses in den nächsten Jahren eine grundlegende Basis für die Arbeit der CIPRA darstellen. Ich wünsche mir, dass das Memorandum zur Zukunft in den Alpen und die dahinter stehenden Projektergebnisse nicht nur in der CIPRA, sondern auch in den CIPRA-Mitgliedsorganisationen intensiv diskutiert werden.



Dominik Siegrist, Präsident CIPRA International



© CIPRA International

Titelbild: © CIPRA International

CIPRA Info gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier «Rebello», hergestellt aus 100% Altpapier mit einem Anteil von mindestens 60% mittlerer und unterer Sorten, ohne Zusatz optischer Aufheller, ohne Chlorbleiche, hohe Weisse durch besondere Aufbereitungstechnik des Altpapiers. Rebello verfügt über eine Vielzahl an Zertifikaten und Gutachten, die seine Umweltqualität bestätigen.

Inhalt



Die Zukunft gehört denen, die sie mitgestalten. In den Alpen arbeiten ungezählte Initiativen mit abertausenden AktivistInnen als Zukunftsmacher. Doch wissen die meisten von ihnen nicht, dass irgendwo Menschen an exakt den gleichen Problemen tüfteln wie sie. An dieser Stelle setzt das Projekt «Zukunft in den Alpen» der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA an. Es geht darum, alpenweit Erfahrungswissen zu sammeln, zu ordnen und jenen zur Verfügung zu stellen, die dieses Wissen benötigen.

Seite 4

- 4 Wissen verbreiten**
Wissensschätze heben
- 6 Regionale Wertschöpfung**
Von der Holzbaukunst bis zum Heuwiesenwickel
- 10 Soziale Handlungsfähigkeit**
Cyberspace auf der Alm, Kulturfeste und Tauschbörsen
- 14 Schutzgebiete**
Biologische Vielfalt zahlt sich aus
- 18 Mobilität**
Vom Dorfmobile Klaus bis zur wiedererweckten Eisenbahn Meran–Mals
- 22 Neue Formen der Entscheidungsfindung**
Volksbefragung im Pustertal und Schutzwald–Sanierung in Hinterstein
- 26 Politische Handlungsstrategien**
Wissen umsetzen – lokale Potenziale ausschöpfen
- 31 Menschen vernetzen**
Seid Netz zueinander!
- 33 Umsetzung hat begonnen**
NENA und Dynalp² setzen «Zukunft in den Alpen» um
- 34 Neue Tagungsbände**
Schmelzende Gletscher und neue Kooperationen
- 36 Zukunft konkret**
Das «Schaaner Memorandum von Zukunft in den Alpen»



In einer Zeit, in der der Staat sich zurückzieht und die sozialen Strukturen aufweichen, müssen die BewohnerInnen selber zupacken, innovativ sein und Projekte entwickeln. Gleichzeitig müssen sie sich organisieren, um Entscheidungen zu beeinflussen und ihre Interessen durchzusetzen.

In den letzten Jahren haben kooperative Planungsprozesse durch Vorgaben der EU oder der nationalen Regierun-

gen an Gewicht gewonnen.

Für eine zukunftsfähige Entwicklung im Alpenraum genügt es nicht, Nachhaltigkeitsziele in politische Programme zu schreiben. Möglichst viele Politikbetroffene müssen beteiligt werden. Wo immer lokale oder regionale Organisationen ihren politischen Handlungsspielraum nutzen, haben nachhaltige Projekte gute Chancen.

Seite 6



Mehr als 40 Wissenschaftlerinnen, Planer und Praktikerinnen haben ein Jahr lang für «Zukunft in den Alpen» recherchiert und Wissen aus sieben Ländern zusammengetragen.

Ihr Fazit: Die wichtigsten Strategien, um nachhaltige Entwicklungen voranzutreiben und zu bewältigen, sind mehr Kooperation und engere Vernetzung.

Seite 31

«alpKnowhow»: Phase der Wissenssammlung abgeschlossen

Wissensschätze heben

Die Zukunft gehört denen, die sie mitgestalten. In den Alpen arbeiten ungezählte Initiativen mit abertausenden AktivistInnen als Zukunftsmacher. Doch wissen die meisten von ihnen nicht, dass irgendwo Menschen an exakt den gleichen Problemen tüfteln wie sie. An dieser Stelle setzt das Projekt «Zukunft in den Alpen» der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA an. Es geht darum, alpenweit Erfahrungswissen zu sammeln, zu ordnen und jenen zur Verfügung zu stellen, die dieses Wissen benötigen.



Ein Jahr lang waren mehr als 40 Wissenschaftler, Planerinnen und Praktiker in den Alpen unterwegs, um das Wissen zu sechs Themenkomplexen zusammen zu tragen. Resultat der Kooperation ist eine einzigartige Studie, die eine Übersicht über Planungen, Politische Handlungsstrategien und Projekte in den Alpen liefert.

Schauplatz eins: das Valle Varaita im Piemont. Eine Gruppe junger Leute versucht, den Bürgermeister und die Gemeinderäte von der Idee eines multifunktionalen Gemeindezentrums zu überzeugen. Der Kindergarten, der vor drei Jahren geschlossen wurde, soll wieder eröffnet werden. Auch ein Lebensmittelgeschäft und der Kulturverein sollen hier eine neue Heimat finden. Aber wie geht man am besten vor: Vielleicht würden die Nachbargemeinden, die in einer ähnlichen Situation sind, mitmachen? Könnten nicht nationale oder europäische Fördertöpfe angezapft werden?

Viele Fragen, auf die es schon Antworten gibt

Schauplatz zwei ist Kobarid, im slowenischen Soča-Tal. Ein Gebiet, in dem die Forstwirtschaft eine bedeutende Rolle spielt. Gegenwärtig wird das Holz ins Ausland exportiert und dort verarbeitet. Warum, fragen sich die Unternehmer, verarbeiten wir das Holz nicht selbst? Das würde Arbeitsplätze bringen, neue Betriebe entstehen lassen, vielleicht sogar neue Branchen. Weniger BewohnerInnen müssten auspendeln, vielleicht sehen mehr junge Leute eine Perspektive, am Ort zu bleiben. Wo gibt es in den Alpen Vorbilder für solche selbstorganisierten Wertschöpfungsketten? Mit wem müsste man reden, um herauszufinden, welches Vorgehen Erfolg verspricht?

Die gute Nachricht lautet: Auf all diese Fragen gibt es Antworten. Sie bestehen in reichen Erfahrungen, die andernorts gemacht worden sind. Leider weiß kaum jemand, was die Menschen in den Alpen alles wissen. Genau darum geht es der CIPRA im Projekt «Zukunft in den Alpen»: Wissensschätze zu heben, zu systematisieren und allen Interessierten zur Verfügung zu stellen. Insbesondere geht es darum, gelungene Projekte vorzustellen und die wertvollen Erfahrungen aus der Praxis anderen zur Verfügung zu stellen.

Grenzübergreifendes Lernen aus Erfahrungen

Bei diesem aufwändigen Vorhaben hatte die CIPRA einige Hürden zu überwinden. Denn das für die Zukunftsgestaltung wertvolle Wissen verteilt sich auf sieben Länder. Sprachbarrieren verhindern den Informationsfluss, die Rechts- und Verwaltungssysteme sind unterschiedlich. Aber gemeinsame Themen und Herausforderungen machen einen Wissenstransfer sinnvoll: Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Skisport, Verkehr und Klimawandel, Bewahrung der kulturellen und biologischen Vielfalt. So unterschiedlich die Projekte sein mögen - ihre Erfahrungen lassen sich nicht «eins zu eins» kopieren, aber andere können davon lernen und sich inspirieren lassen.

«Wir wollen Menschen in den Alpen ermutigen, ihre Zukunft in die eigenen Hände zu nehmen», sagt CIPRA-Koordinator

Wolfgang Pfefferkorn. Zu viele Projekte scheitern daran, dass sie nicht über das Wissen zur Umsetzung verfügen. Das will «Zukunft in den Alpen» ändern und konzentriert sich dabei auf sechs Themenbereiche:

- **Regionale Wertschöpfung:** Wie können örtliche und regionale Ressourcen besser zum Aufbau von Wertschöpfungsketten genutzt werden?
- **Soziale Handlungsfähigkeit:** Wie können Individuen und

Zu viele Projekte scheitern daran, dass sie nicht über das Wissen zur Umsetzung verfügen

Gemeinschaften insbesondere in benachteiligten Gebieten gestärkt werden?

- **Schutzgebiete:** Wie können sie gleichzeitig zur Sicherung der Biodiversität und zur regionalen Wertschöpfung beitragen?
- **Mobilität:** Welche Lösungen im Sinne der Nachhaltigkeit gibt es für den Tourismus-, Freizeit- und Pendlerverkehr?
- **Neue Formen der Entscheidungsfindung:** Wie können neue Formen der Entscheidungsfindung dazu beitragen, dass Raumnutzungsansprüche besser ausgehandelt werden - im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung?
- **Politische Handlungsstrategien:** Wie kann Politik so verändert werden, damit sie besser zur nachhaltigen Entwicklung beiträgt und dass gute Ideen gut umgesetzt werden?

Expertinnen und Experten präsentieren Vorzeigeprojekte

Ein Jahr lang waren sechs international zusammengesetzte Teams in den Alpen unterwegs, um das Wissen zu diesen Fragen zusammen zu tragen. Die Kooperation der mehr als 40 Wissenschaftler, Planerinnen und Praktiker mündet in einer einzigartigen Studie, die zum ersten Mal eine Gesamtschau über Planungen, Politiken und Projekte in den Alpen liefert. Auf den folgenden Seiten werden die umfangreichen Reports der ExpertInnenteams präsentiert. Die Reports können im Internet heruntergeladen werden (siehe «Daten & Fakten»).

Wichtiger Bestandteil der Forschungsphase, «alpKnowhow» genannt, war die Suche nach vorbildlichen Projekten. Sie sollen besonders gut organisiert, erfolgreich und inspirierend sein. Die Recherche dieser «Best Practices» mündete im Sommer 2005 in einem alpenweit ausgeschriebenen Wettbewerb, bei dem zu jedem der sechs Themen Projekte eingereicht werden konnten. In jeder Kategorie erhielt das beste Projekt ein Preisgeld von 25'000 Euro. Das Echo war groß: 572 Projekte bewarben sich. Ausgezeichnet wurden beispielsweise die «Holzbaukunst Bregenzerwald» in Österreich, der Landschaftspark im slowenischen Logartal, der von lokalen AkteurlInnen im Rahmen einer eigenen Gesellschaft getragen wird und die Gemeinde Werfenweng, ebenfalls in Österreich, mit ihren Aktivitäten zum Thema nachhaltige Mobilität.

«Wir müssen aktiv auf die möglichen Nutzerinnen und Nutzer zugehen und unsere Erkenntnisse und Hilfen anbieten,» sagt CIPRA Geschäftsführer Andreas Götz. Deshalb wird «alp-

Knowhow» begleitet von weiteren Elementen. Unter dem Titel «alpService» etwa bietet die CIPRA das gesammelte Material den relevanten Zielgruppen an: Akteurinnen und Multiplikatoren wie Bürgermeisterinnen, Gemeinderäte, Beamtinnen, Wirtschaftstreibende, Mitglieder von NGO's, PlanerInnen, Regionalmanagementstellen und LEADER-Aktionsgruppen. Neben der Internet-Datenbank organisiert die CIPRA beispielsweise eine Reihe von Workshops in den Alpenländern, über die mit Exkursionen und Kleingruppenarbeit die persönliche Weitergabe von Wissen und ein Voneinanderlernen gefördert werden. Eines der wichtigen gedruckten Medien, um die Wissensschätze zugänglich zu machen, wird ein 2007 erscheinendes populär geschriebenes Buch, der «3. Alpenreport». Im Projektteil «alpPerformance» sollen die AkteurlInnen das Wissen aus alpKnowhow in die Tat umsetzen. Hierzu begleitet die CIPRA beispielsweise ausgewählte Pilotprojekte wie die Preisträger des Wettbewerbs 2005 und führt eigenständige Umsetzungsprojekte durch.

Michael Gleich, Wissenschaftspublizist



Die Recherche der «Best Practices» mündete in einen alpenweit ausgeschriebenen Wettbewerb. Die Suche nach vorbildlichen Projekten ergab zahlreiche anregende Beispiele.

Daten & Fakten «Zukunft in den Alpen»

Projektträger: CIPRA International

Dauer: 2004-2007

Volumen: 2,4 Mio. Euro

Finanzierung: MAVA Stiftung für Naturschutz (CH)

Sprachen: D, E, F, I, Slo

Internet: www.cipra.org/zukunft

Inhalte der Online-Datenbank (zum Download)

- ca. 240 Literaturexzerpte zum Stand des Wissens
- ca. 160 Best Practice Beispiele aus den gesamten Alpen
- ca. 570 Projekte, die im Rahmen des alpenweiten Wettbewerbs im Sommer 2005 eingereicht wurden.

Kontakt: aurelia.ullrich@cipra.org

Neben den natürlichen Ressourcen sind die Fähigkeiten und das Engagement der Menschen der Schatz der Alpen

Von der Holzbaukunst bis zum Heuwiesenwickel

Man kann über die Abwanderung und den ausufernden Tourismus jammern und nichts tun. Oder man kann beweisen, wie man mit den vor Ort vorhandenen Ressourcen Geld verdienen und sichere Arbeitsplätze schaffen kann.



© Berchtold/Luttenberger

Der Schwerpunkt der regionalen Entwicklung muss bei der Schaffung und Diversifizierung von Arbeitsplätzen im Einklang mit der fragilen Umwelt und ihren lokalen Ressourcen stehen. Das Holz der Bergwälder im Alpenraum ist nicht nur ein idealer Baustoff, sondern auch eine wichtige erneuerbare Energiequelle.

Ländliche Regionen in den Alpen haben oft nur ein geringes Wirtschaftswachstum und bieten im Verhältnis zu Städten und Ballungsräumen nur eine kleine Auswahl an Berufen und damit wenig Jobmöglichkeiten. Durch die Globalisierung und den Strukturwandel der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten gingen viele Arbeitsplätze verloren und manche Bergregion wurde geradezu entvölkert. Wuchernde Städte und Tourismus-Zentren einerseits, verlassene Bergdörfer

und verfallene Almen andererseits: Die Wintersport-Resorts, Städte und Industriegebiete wachsen weiter, während viele landschaftlich reizvolle Bergregionen mit intakter Umwelt veröden und damit auch traditionelle Kulturformen wie Handwerk, Alm- und Viehwirtschaft verschwinden. Die CIPRA ist überzeugt, dass diesem Trend etwas entgegen gesetzt werden muss: Die Landschaft und kulturelle Traditionen sind Basis für nachhaltiges Wirtschaften, sie müssen bewahrt und weiterentwickelt werden.

Die negativen Folgen für das empfindliche Ökosystem durch Verkehr und Schadstoffbelastung zeigen sich in den Tourismuszentren und Pendlerkommunen deutlich. Der Schwerpunkt der regionalen Entwicklung muss deshalb bei der Schaffung und Diversifizierung von Arbeitsplätzen im Einklang mit der fragilen Umwelt und ihren lokalen Ressourcen stehen.

Wirtschaftliche Entwicklung mit positiven Langzeitfolgen

Dass diese einmalige Landschaft bedroht ist, haben viele AlpenbewohnerInnen erkannt. In hochalpinen Zonen mit seltener Flora und Fauna und schwindenden Gletschern sind Schutzzone für das sensible Ökosystem eingerichtet worden. Aber auch da, wo der Mensch seit Jahrhunderten interveniert hat, bei der Almbewirtschaftung, sollte der Schutz dieser Kulturlandschaft Vorrang vor rein wirtschaftlichen Investitionen haben.

Viele leerstehende Alm- und Schutzhütten, Ställe und Heuschoben wurden zu Ferienhäusern und Zweitwohnsitzen umgewandelt. Die Erhaltung alter baulicher Struktur ist teilweise sicher sinnvoll, urteilen die ExpertInnen in der von der CIPRA beauftragten Untersuchung. Allerdings bringe die zu starke Bebauung in und um Wintersportzentren wegen ihrer lediglich saisonalen Auslastung nur wenig

Wertschöpfung, störe hingegen die «klassische» Alpenszenerie und damit den Aufbau eines sanften Tourismus im Sommer. Gerade wenn durch Klimawandel und Erwärmung neue touristische Attraktionen jenseits der immer kürzeren Wintersportsaison aufgebaut werden sollen, stehe sich die übermäßige Bebauung selbst im Weg.

Klimaschutz durch Nutzung regionalen Holzes

Eine der offensichtlichen Landschaftsveränderungen in den Alpen ist die zunehmende Bewaldung: Seit 1850 hat die Bergwaldfläche um über 30% zugenommen. Bisher galt der üppig wuchernde Bergwald eher als Hemmnis für den Tourismus. Doch neue Studien zeigen, dass die Gäste den Wald begrüßen, während die Einheimischen der charakteristischen Wiesen- und Weidenlandschaft ihrer Vorfäter nachtrauern. Andererseits schafft ein gesunder Bergwald zusätzliche Werte: Ein Fünftel der Alpenwälder hat eine besondere Schutzfunktion, trägt zur Befestigung der Steilhänge bei und verhindert Lawinen und Erdbeben.

Obwohl nachhaltige Holzwirtschaft praktizierter Umweltschutz ist, wird der heimische Wald immer noch viel zu wenig als hauseigener Rohstofflieferant genutzt. Holz ist nicht nur ein idealer Baustoff, sondern auch eine wichtige erneuerbare Energiequelle mit neutraler CO₂-Bilanz.

Das ExpertInnenteam empfiehlt deshalb, die einzigartige Landschaft der Alpen und die sauberen einheimischen Energiequellen wie Holz, Wind, Wasser und Biomasse als die wichtigsten regionalen Ressourcen zu nutzen und dabei auch die soziale und regionale Identität ihrer BewohnerInnen als «Ressource» zu begreifen. Wenn es gelänge, für die Alpen typische nachhaltige Produkt- und Dienstleistungsketten aufzubauen, dann bliebe die fragile Umwelt besser im Gleichgewicht. Beispielsweise wären die Transportwege kürzer und es würden Jobs geschaffen, die der Biodiversität der Alpen Rechnung tragen und angesichts fortschreitender Globalisierung und Liberalisierung des Weltmarkts wenig krisenanfällig wären.

Diese globalen Tendenzen, welche die Zentren stärken und die die peripheren

Regionen schwächen, lassen sich auch durch die besten und kreativsten Initiativen in den Alpen nicht aufhalten, wenn sie nicht von einer entsprechenden Politik unterstützt werden: Die zukünftige Entwicklung in den Alpen hängt deshalb sehr wesentlich von der Berggebietsgesetzgebung und den damit verbundenen europäischen und nationalen Programmen und Förderinstrumenten ab. Darum fordert die CIPRA, die bestehenden Instrumente und Forderungen laufend zu überprüfen, zu bewerten und zu optimieren. Dies ist eine wesentliche Grundlage für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Die Kernfragen, die sich das ExpertInnenteam von «Zukunft in den Alpen» stellte, lauten: Wie können regionale und lokale Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um erfolgreiche Produkt- und Dienstleistungsketten aufzubauen? Wie können bestehende Netzwerke profitabler gemacht und ausgedehnt werden? Wie können neue Ideen verbreitet und Kooperationen gefördert werden? Und wie können die AkteurInnen gegenseitig von ihrem Wissen und ihrer Erfahrung profitieren? Die Empfehlungen lauten:

- Die Regionen sollten Langzeitstrategien verfolgen, die das lokale Potenzial ausschöpfen. Mit interdisziplinärem Wissenstransfer und überregionaler Kooperation können die Beteiligten für ihre Region zugeschnittene Modelle entwickeln.
- Lokal handeln, global denken! Die Alpenregionen sollten Bedürfnisse des Marktes ausserhalb der Alpen mit binneneconomischen Strukturen und sozialen Strategien vorausschauend verbinden.
- Die Entwicklung qualitativ hochwertiger und dabei Ressourcen schonender Dienstleistungen wie sanfter Tourismus oder das Management von Naturgefahren wie Erdbeben und Lawinen sollte gefördert werden.
- Die Entwicklung von einzigartigen, für die Alpen spezifischen Produkten und Dienstleistungen (alpine unique selling points), die mit Labels als Regionalmarken gekennzeichnet und gezielt vermarktet werden, sollte unterstützt werden.
- Der langfristige Erfolg der Modellprojekte hängt sehr von starken Führungspersönlichkeiten ab, die den Markt kennen und ein komplexes Projekt leiten

können. Die Einrichtung eines Master-Kurses für die Entwicklung des Alpenraumes könnte die Kompetenz der SchlüsselakteurInnen fördern. Diese Empfehlung der Experten trifft sich mit der CIPRA-Forderung nach «Capacity Building». Um die Kompetenz der Verantwortlichen und Teilnehmer in den Projekten zu erweitern, unterstützt die CIPRA vielfältige Massnahmen zur Aus- und Weiterbildung.

Anhand ihrer Datenbanken, aktuellen Publikationen, Interviews und Internet-Recherchen haben die ExpertInnen 29 Vorzeigeprojekte aus sechs Alpenländern (www.cipra.org/zukunft) ausgesucht, die nachhaltig wirtschaften und dabei vorbildlich zur regionalen Wertschöpfung



Seit 1850 hat die Bergwaldfläche über 30% zugenommen. Obwohl nachhaltige Holzwirtschaft praktizierter Umweltschutz ist, wird der heimische Wald noch zu wenig als hauseigener Rohstofflieferant genutzt.

Biologische Heilkräuter werden nach den Regeln und Qualitätsansprüchen von «BioSuisse» gezüchtet, gesammelt, getrocknet und verarbeitet.

beitragen. Damit diese Initiativen zur Regel werden, braucht es verbesserte Rahmenbedingungen: Die CIPRA fordert die EU, die Alpenstaaten und die Regionen zu einer nachhaltigen Regionalpolitik auf, die diesen Namen wirklich verdient. Im folgenden werden drei der vorbildlichen Modellprojekte vorgestellt:

1. Beispiel Vorarlberg (Österreich)

www.holzbaukunst.at

Preisträger CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

Vorarlberger Holzbau-Kunst

Die Qualitätsgemeinschaft Holzbau Vorarlberg ist eine klassische regionale Wertschöpfungskette, die von der Waldbesitzerin bis zum Zimmermann und Schreiner reicht. Vorarlberger Sägewerksbesitzer, Zulieferer aus Industrie und Handwerk sowie eine ausgewählte Gruppe von ArchitektInnen, PlanerInnen und Forst- und HolzexpertInnen bilden die Kerngruppe des Projekts.

Die sechs Jahre alte Genossenschaft bezieht ihren Rohstoff aus nachhaltigem Holzanbau, nämlich den Weisstannenzwischenwäldern des Grossen Walsertals. Genutzt und vertieft wird dabei das Know-How der Vorarlberger Holzfachleute. Mehr Holzbau auf höchstem Niveau durch gemeinsames Marketing, Weiterbildung und Lobbying, so lautet der Leitgedanke der Qualitätsgemeinschaft, die aus immerhin 82 Mitgliedern besteht. Und Lobby-Arbeit ist auch nötig, um die privaten und kommunalen BauherrInnen davon zu überzeugen, dass es kein skandinavisches oder gar Tropenholz am Bau sein muss, sondern

auch die einheimischen Hölzer einen hohen Standard haben.

Holz aus der Region für innovative Architektur

Die vielen Beispiele anspruchsvoller moderner Holz- und Glasbauarchitektur und geglückte Altbausanierungen der Region Vorarlberg sprechen für sich. Aus-

serdem hat die Kooperative durch zwei erfolgreiche Initiativen auf sich aufmerksam gemacht: Durch die Vergabe des Vorarlberger Preises für Holzbau-Kunst, der alle zwei Jahre unter grosser Beteiligung ausgeschrieben wird. Und durch das Projekt «Holzbau Zukunft», das aus einem ausgefeilten Studien- und Förderprogramm für Auszubildende des Tischler- und Zimmerhandwerks besteht. Zum Abschluss der Lehrzeit gehen die jungen Zimmerleute auf moderne Art «auf die Walz» und schauen sich die Holzbaukultur in Schweden an.

Schlüsselfigur und Ideengeber der Qualitätsgemeinschaft ist der geschäftsführende Direktor Matthias Ammann in Feldkirch/A, der als früherer Mitarbeiter der Wirtschaftskammer Vorarlberg die entscheidenden Kontakte zu Politik, Wirtschaft und Umweltgruppen hält. Der Kooperative gehören ausserdem 45 Tischlereibetriebe, 38 WaldbesitzerInnen, Sägewerke und Holzverarbeitende Betriebe an. Das Jahresbudget von knapp 900'000 Euro wird teilweise mit EU-Geldern finanziert, aber es gibt auch

lokale Sponsoren wie die Raiffeisen-Bank, die Kraftwerke Vorarlberg oder die Wirtschaftskammer.

Der Architektur-Tourismus boomt

Das Ergebnis kann sich sehen lassen: 60 öffentliche Gebäude wurden in Holzbauweise erstellt, acht davon vollständig in einheimischem Weisstannenzwischenholz. Der

Wie können bestehende Netzwerke profitabler gemacht und ausgedehnt werden?

Bedarf an lokalem Bauholz hat sich seither verdoppelt, 60'000 m³ mehr Holzeinschlag pro Jahr bedeuten Mehreinkünfte von 6,6 Mio. Euro bei Forst- und SägewerksbesitzerInnen und Neueinstellungen in 32 Betrieben. Trotz Krise des Bauhandwerks und fortschreitender Mechanisierung stieg die Zahl der Angestellten im Holzgewerbe seit 1997 von 700 auf 900. Ein weiterer Nebeneffekt ist der Ausflugsboom: 40'000 bis 50'000 Architektur-TouristInnen reisten wegen des modernen Holzdesigns nach Vorarlberg. Fenster- und KachelofenbauerInnen zeigen neues Interesse an einer Zusammenarbeit.

2. Beispiel Wallis (Schweiz)

Finalist CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

Valplantes Bio Alp Tea

Valplantes ist eine bäuerliche Kooperative für Bio-Kräuter-Tees und Heilpflanzen, die 1987 im französischsprachigen Teil des Schweizer Kantons Wallis gegründet wurde. Etwa 150 Familien, die in Sennbranchen und den umliegenden Bergkommunen leben, züchten, sammeln, trocknen und verarbeiten biologische Heilkräuter nach den Regeln und Qualitätsansprüchen von «BioSuisse», der Schweizer Organisation für ökologischen Landbau. Damit erwirtschaften die Bauernfamilien nicht nur ein wichtiges Nebeneinkommen, sondern erhalten die von Abwanderung bedrohten Berggemeinden am Leben.

Die Kräutervielfalt reicht von Edelweiss, Salbei und Minze bis zur Pimpernelle, Spitzwegerich und Thymian. Die AnbauerInnen, die vom Forschungszentrum RAC in Conthey Châteauf und von der «Ecole d'Ingénieurs» (Hochschule für



© Bruno Klemfart

Mehr Holzbau auf höchstem Niveau: Dank Vorarlberger Holzbau-Kunst verdoppelte sich der Bedarf an lokalem Bauholz, das für innovative Architektur eingesetzt wird.

Ingenieure) des Kantons Wallis beraten werden, haben mit Bio Alp Tea den weltweit ersten biologischen Eistee erfolgreich auf den Markt gebracht.

Salbei und Thymian erhalten Arbeitsplätze

Das Projekt hat einen positiven Effekt auf Umwelt und Wirtschaft, indem es traditionelle Arbeitsplätze in der Landwirtschaft durch biologischen Anbau erhält, die einmalige Wiesen-Flora der Alpen schützt und als Nebeneffekt sanften Tourismus anzieht. In der Kooperative selbst wurden fünf Arbeitsplätze geschaffen. Bei Jahresversammlungen sind Gross- und KleinproduzentInnen gleich stimmberechtigt. Auch die Energiebilanz lässt sich sehen. Da an den Steilhängen kein Maschinenpark eingesetzt werden kann, ist Handarbeit gefragt. Durch das natürliche Trocknen der Kräuter wird ebenfalls Energie und Transportvolumen gespart. Auch für die regionale Wertschöpfung ist die Valplantes BioTea-Kooperative ein Aktivposten: Mehr als 100 Tonnen Bio-Kräuter werden im Jahr produziert, geerntet und an grössere Schweizer Lebensmittelketten vermarktet. Die Kooperative erwirtschaftet jährlich einen Umsatz von bis zu 1,3 Mio. Euro. Vor allem Bäuerinnen mit kleinen Kindern, die nicht ausser Hauses arbeiten können, und ältere Familienmitglieder finden so eine Verdienstmöglichkeit – und bewahren traditionelles Wissen.

3. Beispiel Allgäu (Deutschland)

www.pfronten.de

«Heu-Vital»

Andernorts ist Heu nichts als in der Sonne getrocknetes Gras, per Hand oder Maschinen gemähtes wertvolles Viehfutter. In der Allgäugemeinde Pfronten steht «Heu-Vital» jedoch für ein nachhaltiges Tourismus-Konzept, bei dem man den Rohstoff Bergwiesenheu als Gesundheits- und Wellness-Mittel entdeckt hat.

Das Heu stammt ausschliesslich von geschützten Bergwiesen, die nur ein einziges Mal im Jahr gemäht und weder beweidet noch gedüngt werden. Das Wertvollste daran: Pro Quadratmeter wachsen hier bis zu 70 verschiedene Heilkräuter. In Pfronten entstehen aus diesem Rohstoff unter anderem: Nicht pieksende Heuwickel (in Lei-

nensäckchen gefülltes Kräuter-Heu, das mit Dampf auf 50°C erwärmt wird), Heu-Massagen, Heu-Kissen, Heu-Fleece, Heu-Öle und -Kosmetikprodukte, Heu-Schnaps und -Likör.

Heu für die Gesundheit, den Genuss und als Einkommensquelle

Damit hat sich mit dem lokalen Rohstoff Heu für manche Bergbauern und Bäuerinnen – als Alternative zu den sonst üblichen subventionierten Leistungen – eine attraktive und dabei rein ökologische Einkommensquelle aufgetan. Sie

dient der Landschaftserhaltung, und von ihr profitiert eine ganze Wertschöpfungskette rund um den Tourismus, vom Gasthaus über den Ferien-Bauernhof bis zum Vier-Sternehotel. Das Projekt wird von der Gemeinde Pfronten, der Vermarktungsgesellschaft BWT Kurmittel GmbH, dem Hotel- und Gaststättenverband und verschiedenen Pfrontener Initiativen geleitet und hat dem Ort überregionale Bekanntheit verschafft.

Swantje Strieder, Zeiteinspiegel



In der allgäuer Gemeinde Pfronten steht «Heu-Vital» für ein nachhaltiges Tourismus-Konzept, bei dem man den Rohstoff Bergwiesenheu als Gesundheits- und Wellnessmittel entdeckt hat.

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Regionale Wertschöpfung:

www.cipra.org/zukunft (englisch):

28 Good Practice Beispiele

64 Publikationen

Bericht des ExpertInnenteams (111 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Peter Bebi (bebi@sif.ch), Mitarbeiter an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL Birmensdorf/CH; **Alice Giulia Dal Borgo** (alice.dalborgo@guest.unimi.it), Dr. in Umweltqualität und Regionalentwicklung, Mitarbeiterin am Institut für Humangeographie der Universität Mailand/I; **Luis Fidschuster** (fidschuster@oear.co.at), Leiter der österreichischen LEADER-Netzwerk-Serviceestelle; Wien/A; **Johannes Heeb** (johannes.heeb@seecon.ch), Dr. phil. II Geograph, Senior Partner der Firma Seecon, Wolhusen/CH; **Karin Hindenlang** (karin.hindenlang@wsl.ch), Wildtierbiologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL Birmensdorf/CH; **Corina Lardelli** (lardelli@sif.ch), Mitarbeiterin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL Birmensdorf/CH; **Chiara Pirovano** (chiarongi@tiscali.it), Mitarbeiterin am Institut für Humangeographie der Universität Mailand/I, beim WWF Italien und Beraterin verschiedener Schutzgebiete; **Karl Reiner** (reiner@oear.at), Raumplaner, Regional- und Tourismusberater bei der ÖAR-Regionalberatung GmbH, Geschäftsführer von NETS – dem Netzwerk Europäischer Tourismusdestinationen mit Sanfter Mobilität; Wien/A; **Guglielmo Scaramellini** (guglielmo.scaramellini@unimi.it), Leiter des Instituts für Humangeographie der Universität Mailand/I

Bildungsprojekte und Kulturzentren fördern den Zusammenhalt

Cyberspace auf der Alm, Kulturfeste und Tauschbörsen

Der Staat zieht sich zurück und die sozialen Strukturen weichen auf: Die Bürgerinnen und Bürger müssen selbst zupacken und sich organisieren, um Entscheidungsvor Ort zu bewegen.



© Thomas Ender – Talente-Tauschkreis Vorarlberg

- Die Bevölkerung der Alpen ist von 1950 bis 2000 von 10,8 auf 14,3 Mio. Menschen gestiegen. Die Wachstumsrate von 32% ist grösser als die allgemeine Bevölkerungsentwicklung der Alpenländer (26%). Das ist ein Zeichen für die hohe Attraktivität des Standorts Alpen.

- Trotz des allgemeinen Bevölkerungszuwachses gingen jedoch in fast der Hälfte aller Alpengemeinden die Einwohnerzahlen zwischen 1950 und 1980 zurück. Besonders betroffen sind die Regionen Piemont/I, Friaul/I, Sud Dauphiné/F und Haute Provence/F sowie einige Gebiete Graubündens, der Steiermark und Niederösterreichs, wo sogar in 80% der Gemeinden die Einwohnerzahlen sanken. Zwischen 1981 und 2000 wanderte noch in fast einem Drittel der meist abgelegenen Gemeinden die Bevölkerung ab. Die Abwanderung war bisweilen so gross, dass sich ganze Dörfer leerten und man in vielen Tälern kaum noch von einer «lokalen Gesellschaft» sprechen konnte.

Hohe Wanderungsbewegungen führen zu Konflikten in den sozialen Strukturen. In diesem Zusammenhang gewinnen traditionelles Vereinsleben und innovative Projekte zur Wiederbelebung sozialer Kontakte zunehmend an Bedeutung.

Obwohl rund 60 % der Alpenbevölkerung in städtischen Gebieten lebt, ist das Image der Alpen immer noch von der Sehnsucht nach einer heilen Bergwelt geprägt. Dabei haben die meisten Alpenregionen in den letzten Jahrzehnten einen enormen demographischen, sozioökonomischen und kulturellen Wandel durchgemacht. Die drastischen Veränderungen beruhen teilweise auf Faktoren, die heute überall anzutreffen sind, wie Modernisierung, Globalisierung, verstärkte Mobilität und Kommunikation durch Informationstechnologien wie Handy und Internet:

- Andererseits verzeichneten die meisten Städte und grossen Täler sowie die Touristikzentren einen beträchtlichen Bevölkerungszuwachs. Dadurch hat sich die soziale Struktur dramatisch verändert. Das hat sowohl zu positiver sozialer und politischer Dynamik als auch zu Konflikten geführt, wie in vielen Stadtrand-Gemeinden, wo Einheimische und Zuwanderer in Fragen der Raum- und Umweltpolitik häufig unterschiedliche Ansichten vertreten. In zahlreichen Skigebieten kam es zwischen der alteingesessenen Bevölkerung, die vom Tourismus lebt, und den NeueinwohnerInnen und ZweitwohnungsbesitzerInnen zu politischen und sozialen Auseinandersetzungen über den weiteren Ausbau des Fremdenverkehrs.

Die meisten Alpenstaaten haben eine wechselhafte Politik betrieben: Zunächst subventionierten sie die Berggebiete, dann setzten sie auf Dezentralisierung, um den bedrohten Gemeinden und Regionen einen grösseren Handlungsspielraum einzuräumen, wobei sie sich allerdings aus manchen ihrer hoheitlichen Aufgaben zurückzogen. In der Schweiz, in Italien und Frankreich wurden auf die Berggemeinden zugeschnittene Gesetze verabschiedet; in Österreich wurden Sonderprogramme für Bergbauern und zur allgemeinen regionalen Entwicklung aufgelegt. Diese Massnahmen hatten insgesamt einen positiven Einfluss auf die soziale Handlungsfähigkeit der Bevölkerung, die aufgefordert wurde, sich Gedanken über ihre Entwicklung zu machen und entsprechend zu handeln.

Insgesamt aber sind die Alpen weiter durch starke Gegensätze geprägt: Strukturschwäche und Abwanderung mit Auflösung der sozialen Bindungen einerseits und andererseits hohe Attraktivität, sprich Übernutzung und Überbelastung, die den sozialen Zusammenhalt ebenfalls gefährden. Deshalb fordert die CIPRA die Schaffung regions- und sektorenübergreifender Plattformen, Projekte und Partnerschaften, die der Solidarität und der sozialen Handlungsfähigkeit der Bevölkerung neue Dynamik verleihen. Die CIPRA beobachtet ausserdem eine Vorherrschaft von Männern in der Alpenpolitik. Die gesellschaftliche Rolle der Frauen ist vielerorts nicht ausreichend anerkannt. Die CIPRA fordert eine alpine Entwicklung, in der Frauen stärker in Wirtschaft, Kultur und Politik vertreten sind, vor allem auch auf Entscheidungsebenen.

In seiner Untersuchung hat sich das von der CIPRA beauftragte ExpertInnen-Team vor allem mit drei Fragen beschäftigt:

- Was veranlasst die Menschen jenseits von wirtschaftlichen und landschaftlichen Aspekten, in die Alpen zu ziehen oder dort weiterhin zu leben?
- Wie wirken sich die Veränderungen des sozialen Gefüges auf die nachhaltige Entwicklung aus?
- Wie kann die soziale Handlungsfähigkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft gefestigt werden?

Attraktivität und Handlungsfähigkeit sind zwei voneinander unabhängige Phänomene

Die Attraktivität eines Standorts hängt nach Meinung der ExpertInnen nicht in erster Linie von der sozialen Handlungsfähigkeit ab, sondern sie wird vor allem durch Beschäftigungsperspektiven und Unternehmenschancen, Zugänglichkeit und Umweltqualität bestimmt. So ist die Attraktivität der Alpen für Unternehmen, Einzelpersonen und Familien nur selten mit der gesellschaftlichen Dynamik verbunden, die die meisten gar nicht kennen oder kaum berücksichtigen. Dagegen wird die Handlungsfähigkeit stark durch den sozialen Zusammenhalt, das soziale Kapital und die Gemeinschaftsinteressen der Bevölkerung bestimmt. Die wirtschaftliche Entwicklung der Alpen und der Wettbewerb zwischen den Akteuren und Gemeinden haben den sozialen Zusammenhalt und die Gemeinschaftsinteressen häufig untergraben. In diesem Zusammenhang ist besonders auf zwei Dinge zu achten:

- Die abgelegenen und dünn besiedelten Gebiete müssen durch moderne Kommunikationstechnologien zugänglich und mit der Aussenwelt verbunden bleiben und bereit sein, das soziale Kapital der BewohnerInnen zu entwickeln.
- In den attraktiven Regionen muss ein intensiver sozialer Austausch zwischen Neubürgern und Alteingesessenen, Tourismusgegnern und -befürwortern stattfinden. Die BewohnerInnen sollten sich nicht in die eigenen sozialen Gruppen zurückziehen.

Zusammenleben von ZuzügerInnen und PendlerInnen

Die von der CIPRA beauftragten ExpertInnen sehen in der «Urbanisation» der Alpen eine erste soziale Herausforderung: Das Wachstum der Städte und die Zuwanderung in den Tourismusorten und Dörfern im Umkreis von einer Autostunde von den grossen Alpenstädten (München, Turin, Mailand, Wien u.a.) führen zu tiefgreifenden sozialen Veränderungen in den betroffenen Gebieten. Bei den Einheimischen kann der Zuzug neuer Familien durchaus eine Quelle von Stolz nach dem Motto «So schön ist's halt bei uns» sein und zu mehr Vielfalt und Aufgeschlossenheit nach aussen

führen. Aber es entstehen nicht zwangsläufig enge Beziehungen zu den alleingewesenen Familien. Die Herausforderung besteht also darin, dafür zu sorgen, dass die BewohnerInnen der Alpenstädte und -gemeinden ihre Ideen und Projekte miteinander diskutieren, dass sie sich mit dem Erhalt und der Entwicklung ihres sozialen, kulturellen, natürlichen



In einer Zeit, in der der Staat sich zurückzieht und die sozialen Strukturen langsam aufweichen, besteht die Herausforderung darin, den Zusammenhalt der BewohnerInnen immer wieder neu zu knüpfen.

und wirtschaftlichen Umfeldes auseinandersetzen.

Durch den Zuzug steigt jedoch auch die Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt. Kinder aus den alleingewesenen Familien bekommen vielerorts Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Die ExpertInnen schlagen deshalb vor, dass die Gemeinden Immobilienspekulationen, wie sie in bestimmten Alpengebieten (zum Beispiel in Frankreich) verbreitet sind, stärker kontrollieren und günstiges Bauland und Kredite für junge Familien bereitstellen.

Massnahmen gegen den Brain Drain

Die ExpertInnen stellen fest, dass aus den Abwanderungsgebieten vor allem junge Fachkräfte wegziehen. Man spricht in diesem Fall von Brain Drain oder Abzug von Wissen. In den Schweizer Kantonen Wallis und Uri beträgt er in einigen Altersklassen bis zu 70 %. Graubünden verliert durch die Abwanderung von jungen Frauen und Männern etwa 13 Mio. Schweizer Franken pro Jahr, was dazu führt, dass viele öffentliche Dienste wie Kindergärten, Schulen und Arztpraxen nicht mehr aufrecht erhalten werden

können. Dabei würden viele AlpenbewohnerInnen gerne an ihrem Geburtsort bleiben, wenn es nur vernünftige Perspektiven gäbe.

Ausverkauf von Traditionen durch den Tourismus

Eine starke kulturelle Identität wird gemeinhin als wichtiger Faktor für sozialen

Die Gemeinschaften in den Alpen müssen ihrer sozialen Vielfalt Rechnung tragen, indem sie Frauen, AusländerInnen und NeueinwohnerInnen besser integrieren

Zusammenhalt und Handlungsfähigkeit sowie als Allheilmittel gegen Isolation, Einsamkeit und die Anonymität des modernen Lebens gesehen. Eine solche starke Identität wird häufig den Alpengebieten und vor allem den Tourismusregionen zugeschrieben, wo durch die Vermarktung von Folklore und lokalem Handwerk die Verbundenheit mit den Wurzeln demonstriert wird.

Die AutorInnen warnen jedoch vor diesem nostalgischen Konzept und dem Ausverkauf der Traditionen durch den Tourismus, der zu einer folkloristischen Scheinidentität führen könne.

Auf der anderen Seite gibt es auch positive Beispiele zur Förderung der einheimischen Kultur und Traditionen, die zum sozialen Austausch beitragen und zum Nachdenken über gemeinsame Projekte anregen: Nicht umsonst gehört das Kultur-Festival Rigodonaires in den französischen Alpes Sud-Isère zu den CIPRA-Vorzeigeprojekten (siehe unten).

Soziales Engagement fördern

Häufig ist in den Berggemeinden der Zusammenhalt in der Grossfamilie der angespannten Situation der Kleinfamilie gewichen, sodass gerade in abgelegenen Gegenden kaum Zeit für soziale Aktivitäten bleibt. Dazu kommt, dass der Staat seine Dienstleistungen immer mehr zurückschraubt, was besonders junge

Familien, Arbeitslose und ältere Menschen zu spüren bekommen. Kindergärten, Schulen und Sportstätten können nicht mehr unterhalten werden, das Postamt, der Tante-Emma-Laden, die Arztpraxis und das Krankenhaus schliessen, Geschäfte und Gasthöfe öffnen nur noch zur Touristensaison. Initiativen zur Förderung des sozialen und wirtschaftlichen Austausches auf lokaler (wie etwa der Tauschkreis Vorarlberg und das Kempodium in Kempten) oder regionaler Ebene können die Lücken zumindest teilweise schliessen.

In einer Zeit, in der der Staat sich zurückzieht und die sozialen Strukturen aufweichen, sieht das ExpertInnenteam die grösste Herausforderung für die soziale Handlungsfähigkeit in den Alpengebieten darin, den Zusammenhalt der BewohnerInnen immer wieder neu zu knüpfen, sie untereinander zu organisieren und zu mehr Beteiligung an Entscheidungen gerade auch beim Landschafts- und Umwelt-

schutz, bei den Dienstleistungen für die Bevölkerung, dem Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt zu bewegen.

Die wichtigsten Empfehlungen lauten:

- Die Gemeinschaften in den Alpen müssen ihrer sozialen Vielfalt Rechnung tragen, indem sie in den Entscheidungs- und Vertretungsgremien unterrepräsentierte Gruppen wie Frauen, AusländerInnen und NeueinwohnerInnen besser integrieren.
- Sie sollten eine gemeinsame Identität aufbauen, in der sich auch religiöse und kulturelle Minderheiten wiederfinden können, wie etwa beim Vorzeigeprojekt «Raum für die Jugend» im slowenisch-österreichischen Grenzgebiet.
- Sie sollten bei Planungen besser auf die lokalen Bedürfnisse eingehen, die sektoren- und regionenübergreifende Zusammenarbeit fördern und gleichzeitig den Blick nach Aussen richten.
- Wo der Staat sich aus dem Infrastrukturerhalt und den öffentlichen Dienstleistungen zurückzieht, müssen neue Initiativen gefördert und Ressourcen gebündelt werden.

Die ExpertInnen zitieren ein knappes Dutzend von Vorzeigeprojekten, die die aufgestellten Kriterien zur sozialen Handlungsfähigkeit weitgehend erfüllen:

1. Beispiel Graubünden (Schweiz)

www.polo-poschiavo.ch

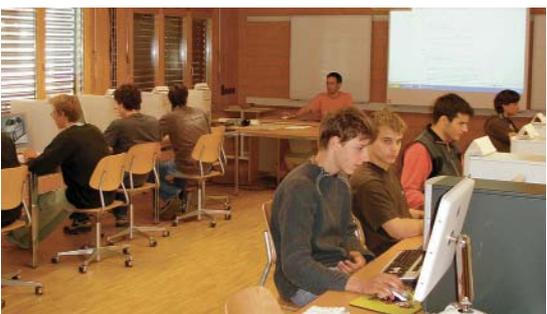
Preisträger CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

Polo Poschiavo, Puschlav

Valposchiavo, Bregaglia, Val Müstair, Valle Maggia, Valtellina, Valchiavenna sind Seitentäler in der Südschweiz und in der Lombardei, die heute keineswegs mehr so abgelegen sind wie früher. Sie haben sich mit ihrem Internet-Fernbildungsprojekt Polo Poschiavo ein Tor zur Welt geschaffen. Polo Poschiavo ist ein Kompetenzzentrum für länderübergreifende berufliche Weiterbildung mit Videokonferenzen, Sprach-, Berufs- und Computerkursen.

Internet-Crashkurs nach der Babypause

Dass das Projekt seine vielen NutzerInnen nicht nur informiert, bildet und un-



Poschiavo in Graubünden/CH wartet für seine Bürger mit einem hochmodernem Kompetenzzentrum auf, in dem durch Videokonferenzen, Sprach-, Berufs- und Computerkurse länderübergreifende Weiterbildung gefördert wird.

terhält, sondern auch Chancen zur politischen Information und Mitbestimmung gibt, trägt zu seiner Beliebtheit bei. Seine NutzerInnen sind oft Frauen, die nach der Babypause in die Arbeitswelt zurückkehren wollen, ausserdem HandwerksmeisterInnen, EinzelhändlerInnen, LandwirtInnen und SeniorInnen. Seit 2002 hat die Initiative weit über hundert Kurse angeboten. Projektträger sind der Kanton Graubünden, die Regionen und Gemeinden, der Handwerker- und Einzelhandelsverband. Das Jahresbudget beträgt rund 200'000 Euro.

2. Beispiel Sud Isère (Frankreich)

www.bise-du-connest.tk

Rigodonaires Festival

«Unsere Wurzeln entdecken, heisst die Gegenwart verstehen, um die Zukunft zu gestalten»: So lautet das Leitmotiv des Rigodonaires Festivals, das seit 1998 jeden Sommer von sechs Gemeinden in den französischen Alpen Sud-Isère veranstaltet wird. Rigodons heissen die Bauerntänze aus der Barockzeit, die in der Dauphiné ihren Ursprung haben.

Traditionelle Kultur begeistert Einheimische und BesucherInnen

Das Ziel des Festivals ist eine Kulturwanderung durch die Berggemeinden, von denen jede eine Woche lang ein Dorffest mit traditionellen Umzügen, mittelalterlichen Balladen, Spielen und Tänzen ausgerichtet. Damit wollen die OrganisatorInnen die kulturelle Identität fördern und die schwindenden bäuerlichen Traditionen wiederbeleben. Dass das Kulturfest auch einen sanften Tourismus fördert, ist ein positiver Nebeneffekt. Dieses Wanderfestival trägt gleichzeitig zur Förderung und Entwicklung der sozialen Ressourcen in den Austragungsorten bei, in denen der Zusammenhalt der lokalen Gemeinschaften sehr wichtig ist und von Jahr zu Jahr stärker wird.

3. Beispiel Vorarlberg (Österreich)

www.tauschkreis.net

Finalist CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen» 2005

Talente-Tauschkreis Vorarlberg

Es muss nicht immer der traditionelle Marktplatz sein: Der Talente-Tauschkreis Vorarlberg ist ein Verein für organisierte



© Thomas Ender – Talente-Tauschkreis Vorarlberg



© Kempodium e.V.

Der Talente-Tauschkreis bietet einen Warenhandel mit Tauschgutschriften, statt mit Geld.

Die Jugend ist für den Aufbau einer gemeinsamen Identität wichtiger Bestandteil.

Nachbarschaftshilfe, in dem Dienstleistungen und Waren ohne Geld getauscht werden und den Mitgliedern in Talenten – so wird die komplementäre Zweitwährung genannt – gutgeschrieben werden. Der gemeinnützige Verein will die besonderen Fähigkeiten von Menschen ohne festes Arbeitsverhältnis (junge Mütter, Arbeitslose, Behinderte und SeniorInnen) aktivieren und deren Selbstbewusstsein stärken. Die Initiative schafft soziale Bindungen, sie hilft der Gemeinschaft, ihren Zusammenhalt zu stärken. Das Talente-System funktioniert wie Bonusmeilen bei Fluggesellschaften, nur eben sozialverträglich und umweltfreundlich.

Möbel kaufen mit Talenten

Eine alleinerziehende Mutter engagiert sich in der Nachbarschaftshilfe und spart so viele Talente an. Dafür kann sie zum Beispiel Jugendmöbel aus Vollholz bei ihrer Tischlerin bestellen, Bioprodukte beim Bauern kaufen oder Seminare im Bildungshaus buchen.

Der Verein hat zahlreiche Kommunen, soziale Einrichtungen und Firmen für das Talentsystem gewinnen können. Seit seiner Gründung hat der Nachbarschaftskreis 11 Mio. Talente oder 110'000 Arbeitsstunden zwischen seinen rund 1'400 Mitgliedern getauscht. Manche Familien erwirtschaften bereits zehn Prozent ihres Haushaltsbudgets über Talente. Zwölf Prozent der 560 Mitgliederkonten werden von Betrieben und sozialen Einrichtungen geführt. Auch für die Unternehmen lohnt sich die Talentwirtschaft, indem sie schnell und unkompliziert Aushilfen in einem sehr persönlichen Umfeld finden. Das Modell für eine umwelt- und menschengerechte Wirtschaft hat in sieben Regionen Schule gemacht: Grund genug, das 10-jährige Jubiläum ausgiebig zu feiern.

Swantje Strieder, Zeitempiegel

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema

Soziale Handlungsfähigkeit:

www.cipra.org/zukunft (englisch):

12 Good Practice Beispiele

45 Publikationen

Bericht des ExpertInnenteams (62 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Bernard Debarbieux (bernard.debarbieux@geo.unige.ch), Professor für Humangeographie am Institut für Alpine Geographie der Universität Joseph Fourier, Grenoble/F; **Cassiano Luminati** (cassiano.luminati@cs33.it), Direktor des Weiterbildungszentrums für Blended Learning und Projektmanagement Polo Poschiavo, Graubünden/CH; **Alexandre Mignotte** (alexandre.mignotte@cipra.org), Assistent der geographischen Abteilung der Genfer Universität, Genf/F; **Georg Wiesinger** (georg.wiesinger@berggebiete.at), Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien/A

Schutzgebiete bringen den Alpen ein gutes Image und helfen Mensch und Natur

Biologische Vielfalt zahlt sich aus

Bei gutem Management können Schutzgebiete sowohl zur regionalen Wertschöpfung als auch zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beitragen. Umweltfreundliche Ferienquartiere mit Gütesiegel wie die Gîtes Panda in den französischen Alpen steigern die Lebensqualität in und um die Schutzgebiete.



© Nationalpark Hohe Tauern Kärnten / Günter Mussing

Es gibt eine hohe Vielfalt von Schutzgebietskategorien. Einige dienen in erster Linie der regionalen Entwicklung und der Erhaltung der Lebensqualität der BewohnerInnen.

Rummel an den Talstationen, Skiessorts aus der Retorte, Parkplätze gross wie Fussballfelder: Wachsender Tourismus und Mobilität, aber auch die gleichzeitige Verödung der Landschaft durch den Rückzug der Landwirtschaft bedrohen die biologische Vielfalt in den Alpen. Die Einrichtung von grossen funktionierenden Schutzgebieten ist für Naturschützer, Raumplanerinnen und Politiker weiterhin eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Es gibt allerdings eine auf den ersten Blick verwirrende Vielfalt von Schutzgebietskategorien (Nationalparks, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturparks, Regionalparks, Biosphären-Reservate, Gebiete mit Landschaftsschutz-Auflagen usw.). Zudem werden sie in jedem der Alpenstaaten anders definiert. Einige Schutzgebiete dienen in erster Linie der regionalen Entwicklung und der Erhaltung der Lebensqualität ihrer BewohnerInnen und Anrainer, andere ausschliesslich der Bewahrung der Biodiversität. Die CIPRA sieht die Schutzgebiete als wichtige Stütze für die nachhaltige Regionalentwicklung, warnt aber vor Etikettenschwindel und fordert eine hochwertige Schutzgebietsentwicklung: Für alle Kategorien sollten alpenweit verbindliche Qualitätskriterien eingeführt werden.

Das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam hat sich in seiner Untersuchung zur «Zukunft in den Alpen» vor allem auf Projekte konzentriert, denen es gelingt, auf den ersten Blick widersprüchliche Interessen wie regionale Entwicklung und Lebensqualität und die Erhaltung der biologischen Vielfalt miteinander in Einklang zu bringen. Dabei hat es sich folgende Fragen gestellt:

- Unter welchen Bedingungen können grössere Schutzgebiete sowohl zur regionalen Wertschöpfung wie auch zu einer Erhaltung der Biodiversität beitragen?
- Gibt es erfolgreiche Entwicklungsstrategien für Schutzgebiete?
- Tragen die bestehenden Schutzgebiete zur Erhaltung der Arten und Lebensräume bei?
- Wie kann man die Erhaltung der biologischen Vielfalt zum Topthema machen?

Schutzgebiete bringen ein gutes Image

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass die Einrichtung von Schutzgebieten einen positiven Effekt auf die regionale Entwicklung hat. Allein die Imagesteigerung ist enorm. Allerdings ist die regionale Wertschöpfung nicht so leicht messbar, nur in der Parkverwaltung und im Management lassen sich neue Arbeitsplätze (Biologinnen, Parkwächter, Nationalpark-Rangerinnen) nachweisen. Aber ob der Job in einem Café oder einer Bäckerei auf den Kaffeedurst auswärtiger BesucherInnen oder

der Einheimischen zurückzuführen ist, bleibt unklar. Die CIPRA betont aber, dass Schutzgebiete in ihrer Bedeutung für die Regionalentwicklung nicht eindimensional über die Wertschöpfung betrachtet werden dürfen. Ihr Wert ist multifunktional, und nicht immer lässt sich dieser Wert exakt messen. Beispiel Ökologie: Biologische Systeme sind ungeheuer komplex und lassen sich nicht in ein paar wenigen Zahlen erfassen. WissenschaftlerInnen nennen jedoch einige relevante Indikatoren, wie etwa das

Die CIPRA warnt vor Ettikettenschwindel und fordert eine hochwertige Schutzgebietsentwicklung

Vorkommen bedrohter Arten oder die Grösse des Schutzgebietes. Der eigentliche Wert der biologischen Vielfalt ist unabschätzbar, er reicht von ästhetischen und kulturellen Gesichtspunkten über Klima- und Wasserregulierung, Bodenbeschaffenheit sowie bis zur Bestäubung der Feldfrüchte durch Insekten, von der die Ernterfolge in der Landwirtschaft abhängen.

Triglav-Enzian und Südalpen-Mohn sollen erhalten bleiben

Generell ist die biologische Vielfalt in den Alpen um einiges höher als im Flachland. Das liegt an den vielfältigen ökologischen Nischen, die durch Höhenunterschiede von mehr als 3000 Metern entstehen, durch unterschiedliche Topographien und extreme Klimaunterschiede auf engem Raum und nicht zuletzt durch die traditionelle Landwirtschaft. Die Alpen beherbergen nicht nur ein Drittel der europäischen Flora, sondern auch 400 einzigartige Pflanzenarten, die nur hier gedeihen wie Triglav-Enzian, Gletscher-Nelke oder Südalpen-Mohn. Doch seit einem Jahrhundert nimmt die Biodiversität in rasantem Tempo ab, das Artensterben hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. Die CIPRA fordert als eine Gegenmassnahme, Schutzgebiete und andere Gebiete mit hoher biologischer Vielfalt durch ökologische Korridore zu vernetzen. Auch ausserhalb der Schutzgebiete müssen Artenvielfalt und ökologische Funktionsfähigkeit erhalten und gefördert werden.

Herausforderungen für das Schutzgebiets-Management

Viele der Naturschutz-Verantwortlichen klagen über eine Schwemme von überflüssigen Informationen bei gleichzeitigem Mangel an Fachkompetenz – bei sich selbst wie bei ihren Mitarbeitern. Verschiedene Interessengruppen wie Landwirte, Waldbesitzerinnen, Jäger, Sägewerksbesitzerinnen, Hoteliers und Gastwirtinnen sind oft schwer von den Vorteilen eines Schutzgebietes zu überzeugen, weil sie eine Einschränkung ihrer Aktivitäten und Rechte befürchten.

Allzu oft unterschätzen Umweltgruppen die Sensibilitäten und Ängste der Betroffenen. Das zeigte sich etwa bei dem Wolfs-Projekt im Naturpark Bayerischer Wald, das wegen mangelnder Bereitschaft der Bevölkerung gescheitert ist oder bei der unglücklichen Namensgebung des Biosphärenreservat Rhön. Die Bevölkerung fühlte sich an ein Indianerreservat in den USA erinnert: Zur Besichtigung freigegeben! Nur dann, wenn alle Beteiligten am gleichen Strang ziehen, haben Naturschutz-Projekte eine Chance auf langfristigen Erfolg und Unterstützung durch die BewohnerInnen.

Naturerlebnis als wichtige Urlaubsaktivität

Dabei erleichtert es die Überzeugungsarbeit vor Ort, dass die Themen Naturschutz und biologische Vielfalt besonders in Nordalpenländern wie Österreich und Deutschland äusserst positiv besetzt sind. 83% aller ÖsterreicherInnen etwa halten die Einführung von Nationalparks für wichtig oder sehr wichtig. Drei Viertel aller AlpenbewohnerInnen halten die Parks für einen relevanten Wirtschaftszweig und 95% glauben, dass sie den Tourismus fördern. 78% aller Deutschen halten Naturerlebnisse im Urlaub für enorm wichtig, zumal Wandern eine ihrer liebsten Urlaubsbeschäftigungen ist.

Für seine Recherchen hat das ExpertInnenteam 17 Vorzeigeprojekte untersucht, allerdings liegen nicht alle davon in den Alpen. Es hat sich dabei auf Schutzgebiete konzentriert, in denen Tourismus, Landwirtschaft und kommerzielle Unternehmen eng zusammenarbeiten. Das Team kommt zu folgenden Empfehlungen:

- Das Projekt muss von Anfang an klar umrissen sein, damit nicht falsche Erwartungen bei den Beteiligten geweckt werden. Kritiker müssen von Anfang an in den Dialog eingebunden werden. Ohne die Mitarbeit führender Verbände und Wirtschaftsunternehmen sind viele Initiativen zum Scheitern verurteilt.
- Das Management braucht nicht nur Fachwissen, sondern auch soziale Kompetenz, um Konflikte mit Betroffenen im Vorfeld lösen zu können. Ein Umdenken bei Konsumgewohnheiten (wie etwa beim Energieverbrauch) und beim eigenen Lebensstil (Rad fahren statt im Auto spazieren zu fahren) zugunsten eines nachhaltigen Umweltschutzes erfordern viel Kreativität und Geduld von allen Beteiligten.
- Schutzgebiete müssen immer wieder ihr Existenzrecht beweisen, um die notwendige Zustimmung und Fördermittel zu erlangen. Eine regelmässige Evaluierung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Prozesse trägt zu einer positiven Motivation der Verantwortlichen und zu einer besseren Akzeptanz in der Öffentlichkeit bei.
- Der Aufbau von ökologischen Netzwerken zwischen Schutzgebieten und ihrer unmittelbaren Umgebung führt zu Synergieeffekten und trägt zu einem grossräumigen Naturschutz bei.



Die Einrichtung grosser funktionierender Schutzgebiete ist für Naturschützer, Raumplanerinnen und Politiker weiterhin eine der grössten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.



© CIPRA International

Das Management braucht nicht nur Fachwissen, sondern auch soziale Kompetenz, um Konflikte mit den Betroffenen im Vorfeld lösen zu können.

- Zur Einrichtung grosser Schutzgebiete braucht man eine führende Persönlichkeit, die in der Öffentlichkeit bekannt und akzeptiert ist. So kann die Unterstützung von Politik und Wirtschaft leichter gewonnen werden.

Biologische Vielfalt nicht genügend erforscht

Die Messbarkeit und Evaluierung der biologischen Vielfalt ist ein drängendes Thema in der Wissenschaft. Zwar haben laut Umfrage 96% aller Schutzgebiete weltweit ein Überwachungssystem für Biodiversität oder sind dabei, eines einzurichten. Aber die bisher angewandten Methoden sind nur partiell erfolgreich.

Die von der CIPRA beauftragten ExpertInnen zitieren Natura 2000, das länderübergreifende Schutzgebietssystem für bedrohte Tier- und Pflanzenarten und seltene Lebensräume innerhalb der Europäischen Union. Natura 2000 setzt zwar einen hohen Standard für die Schutzgebiete und ihre Überwachung, geht aber zu wenig auf die spezielle Situation der Hochgebirgslandschaft ein. Zum Beispiel sind viele einzigartige Alpen-Pflanzenarten nicht katalogisiert. Der Schutz der Flagship Species, also besonders beliebter und fotogener Tierarten, wie etwa Steinadler und Bartgeier im Nationalpark Hohe Tauern, führt zwar zu einem grossen Echo in den Medien und wachsendem Engagement von vielen NaturfreundInnen, ist aber wissenschaftlich wenig aussagekräftig für den ökologischen Wert des gesamten Gebietes.

Das Biosphären-Überwachungssystem BRIM (Biosphere Reserve Integrated Monitoring) wiederum hat einen breiten naturwissenschaftlichen wie sozioökonomischen Ansatz, wird aber bisher wenig in die Praxis umgesetzt. Weitere Forschung ist nötig, um konkrete Antworten auf die Frage zu geben, in welchem Umfang Schutzgebiete zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beitragen.

Von den 17 Modellprojekten, die das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam untersucht hat, werden im Folgenden drei vorgestellt. Sie gelten als erfolgreiche Projekte innerhalb bestehender Schutzgebiete, die sowohl die regionale Entwicklung wie auch die Biodiversität fördern:

1. Beispiel Kärnten Österreich

www.hohetauern.at

Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft im Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern wurde 1981 als erster österreichischer Nationalpark gegründet und erstreckt sich über weite Teile der drei Bundesländer Kärnten, Tirol und Salzburg. Alpine Urlandschaften wie Gletscher, Fels- und Geröllwüsten, Wasserfälle, wilde Bergwiesen und Wälder und die seit Jahrhunderten von Menschenhand gepflegten Almen sind Bestandteil des Parks. Eine Wanderung durch die einzelnen Vegetationszonen vom Tal bis hinauf zu den Dreitausender-Gipfeln zeigt die biologische Vielfalt der Alpen.

Anfang der 1990er Jahre rückte neben dem Schutz der Natur auch der Schutz der Kulturlandschaft in den Fokus. Die Nationalparkverwaltung kartierte und bewertete extensiv genutzte und für den Landschaftsschutz wichtige Flächen. Ein regionaler Trägerverein organisierte Kompensationszahlungen, wenn die Bauern die Flächen weiter bewirtschafteten – damals eine neue Form der Landwirtschaftsförderung. Insgesamt wird heute in der Nationalparkregion in Kärnten nachhaltige Landwirtschaft auf einer Fläche von 6'000 Hektar unterstützt. Diese Flächen umgeben als Puffer die streng geschützten Kernflächen des Parks.

Allzu oft unterschätzen Umweltgruppen die Sensibilitäten und Ängste der Betroffenen

Landschaftsschutz und Wertschöpfung gehen Hand in Hand

In der Sommersaison 2003 führte die Verwaltung des Nationalparks eine Besucherzählung durch. Der Anteil der BesucherInnen, die angaben, nur wegen des Nationalparks gekommen zu sein, lag mit 16% überraschend hoch. Für weitere 34% stellte die Existenz einen zusätzlichen Anreiz zum eigentlichen Besuchszweck wie «Wandern» oder «Erholung» dar. Viele Hotels, Berggasthäuser und Restaurants haben dieses Potenzial erkannt. So präsentieren sich auf der Homepage des Parks drei Dutzend «Partnerbetriebe». Dort kommen Bio-Produkte aus der Nationalparkregion auf den Tisch. Die Wirtsleute informieren über geführte Wanderungen und andere Angebote zum sanften Tourismus. In den Restaurants des Zusammenschlusses «Gastwirte Nationalpark Hohe Tauern» gibt es «kreative Gerichte aus regionalem Rindfleisch – aus Verantwortung für die regionalen Bauern.»

2. Beispiel Frankreich

www.wwf.fr

Gîtes Panda

Die Gîtes Panda, also die Panda-Quartiere, sind eine gelungene Marketingidee für einen sanften Tourismus in ganz Frankreich, die sich aber besonders in den abgelegenen Gegenden der französischen Alpen bewährt hat. Innerhalb von wenigen Jahren sind die Gîtes Panda ein Markenzeichen für naturnahe Ferien geworden, das vom WWF France kontrolliert wird.

Die Panda-Quartiere gehören dem grossen Hoteliers-Verband Gîtes de France an und müssen drei Bedingungen erfüllen: Die Gästehäuser sollen in einem regionalen Naturpark oder Nationalpark liegen, sie müssen die Mindeststandards für Übernachtungen von Gîtes de France erfüllen und die Gastgeberinnen sollen sich als engagierte Botschafter der Natur ausweisen.

Naturerlebnis und Übernachtung in ausgewählten Unterkünften

Der Besitzer des Landgasthofs «A la Crecia» zum Beispiel, auf 1100 m Höhe im Naturpark Vercors in der Dauphiné gelegen, hat Heizung und Warmwasser auf Sonnenenergie umgestellt. Ausserdem betreut die Familie eine Herde von 250 Merinoschafen, die im Sommer auf der Alm weiden. Der Besitzer der Ferme Les Transhumances im Nationalpark Mercantour im Département Hautes-Alpes hat für seine Gäste einen eigenen Naturlehrpfad angelegt. Wem nicht nach wandern ist, der kann mit den Gastgebern Marmeladen einkochen, Natursteinmauern nach alter Art bauen oder sich als Schafhirtin versuchen.

Durch die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen in Tourismus und Umwelt ist hier ein Produkt höchster Qualität mit ökologischer Zielsetzung geschaffen worden.

3. Beispiel Slowenien

www.logarska-dolina.si

Preisträger CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

Logaska dolina, der Bürgerpark

Logaska dolina, das Logartal, gilt in Slowenien als besonderes landschaftliches Kleinod. Ein Gletscher der letzten Eiszeit modellierte das sieben Kilometer lange und etwa 250 Meter breite Tal, in dem mächtige Lärchen, Eiben, Linden und Ulmen wachsen. Die seit vielen Jahrhunderten bewirtschafteten Bauernhöfe mit den ausgedehnten Wiesen im Talboden geben der Kulturlandschaft ein malerisches Bild.

Bereits im Jahre 1987 etablierte die Gemeinde Solčava, zu der das Logartal gehört, einen Landschaftspark, allerdings ohne die Finanzierung zu sichern. Erst als sich fünf Jahre später die lokale Bevölkerung des Parks annahm, erwachte er zum Leben.

Entwicklung im Einklang mit dem Naturschutz

Die Non-Profit-Gesellschaft, die von der Bevölkerung initiiert wurde, bekam von der Gemeinde die Erlaubnis, das Parkgebiet zu bewirtschaften. In der Gesellschaft organisierten sich viele Partner: Landbesitzerinnen, Talbewohner, auch Besucherinnen und Liebhaber des Tales, aber auch Fachleute aus den Planungsbehörden. Die Devise lautete, wirtschaftliche Entwicklung zu gestalten, die die Interessen des Natur- und Umweltschutzes berücksichtigt.

Die Gesellschaft setzte die erhaltenden Fördermittel dazu ein, Infrastrukturen für Öko-Tourismus zu schaffen, zum Beispiel eine Kläranlage und der Aufbau einer gemeinsamen Biomasseheizung, aber auch Lehrpfade und die Revitalisierung traditioneller Gebäude. Wie ernst es den Machern mit dem Öko-Tourismus ist, zeigt, dass sie nicht nur Parkplätze am Rande des Parks schufen, sondern auch eine Eintrittsgebühr für Autos ins Tal



Der Nationalpark Hohe Tauern ist der älteste und zugleich grösste Nationalpark Österreichs. Er besticht durch seine biologische Vielfalt und Schönheit, die durch sanften Tourismus und angemessenes Wachstum geschützt werden.

durchsetzen. Sie beschränkten ausserdem die Zahl der Gästebetten, um die Zersiedlung zu stoppen.

Allein im Sommer kommen heute etwa 100'000 BesucherInnen – Voraussetzung für die direkte Vermarktung der Produkte der traditionellen Wirtschaft, vor allem Lebensmittel. Letztlich tragen die Massnahmen dazu bei, die Kulturlandschaft mit ihren einzigartigen Bauernhäusern zu erhalten. Fanden vor Einrichtung des Schutzgebietes die meisten TalbewohnerInnen in der Land- und Forstwirtschaft häufig nur ein karges Auskommen, prosperieren viele Familien nun durch die Einkommensmöglichkeiten im sanften Tourismus.

Swantje Strieder, Zeitspiegel

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Schutzgebiete:

www.cipra.org/zukunft (englisch):

17 Good Practice Beispiele

38 Publikationen und

Bericht des ExpertInnenteams (127 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Karin Hindenlang (karin.hindenlang@wsl.ch), Wildtierbiologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL Birmensdorf/CH; **Michael Jungmeier** (jungmeier@e-c-o.at), Ökologe, Geschäftsführer des Instituts für Ökologie E.C.O., Klagenfurt/A; **Yann Kohler** (yann.kohler@gmx.net), Geograph an der Joseph Fourier University, Grenoble/F; **Carlo Ossola** (carlo.ossola@bafu.admin.ch), Ingenieur für Umwelt-Management; Koordinator für internationale Projekte beim Netzwerk Alpiner Schutzgebiete, Chambéry/F; **Guido Plassmann** (guido.plassmann@alparc.org), Geschäftsführer des Netzwerks Alpiner Schutzgebiete, Chambéry/F; **Christian Schmidt**, Umwelt-, Tourismus- und Regionalberatung FUTOUR, München/D; **Peter Zimmer** (peter.zimmer@futura.com), Tourismusmanager, Geschäftsführer Umwelt-, Tourismus- und Regionalberatung FUTOUR, München/D; **Daniel Zollner** (zollner@e-c-o.at), Landschaftsplaner am Institut für Ökologie E.C.O., Klagenfurt/A

Sanfte Mobilitätsformen fördern den Tourismus in abgelegenen Gebieten

Vom Dorfmobil Klaus bis zur wiedererweckten Eisenbahn Meran–Mals

Die grossen Probleme, die der Alpen-Transit verursacht, sind zwar in den Medien vorherrschend. Vergessen wird aber oft, dass über zwei Drittel des Verkehrs in den Alpen hausgemacht sind. Welche Alternativen es hier gibt, war eine zentrale Frage an das ExpertInnen-Team.



© Othmar Seehauser

Eine optimale Verkehrsanbindung gilt vielen Politikerinnen und Entscheidungsträgern als entscheidende Voraussetzung für positive wirtschaftliche Entwicklung, Arbeitsplatzschaffung und Tourismus. Andererseits sind die durch Strassenverkehr verursachten Umweltschäden immens: Lärm und Abgase haben besonders an den Transitstrecken über die Alpen unzumutbare Ausmasse angenommen und bei vielen AnwohnerInnen zu Stresssymptomen und psychosomatischen Krankheiten geführt. Die Verlagerung des Fernverkehrs von der Strasse auf die Schiene ist deshalb ein Hauptziel der Alpenkonvention. Der Rahmenvertrag wurde 1991 unterschrieben, doch viele AlpenbewohnerInnen sind skeptisch, ob dieses Ziel in nützlicher Frist auch nur annähernd erreicht werden kann.

Tourismus- und Berufsverkehr im Brennpunkt

Der Transitverkehr macht jedoch, so gravierend er ist, nur acht Prozent des Gesamtaufkommens aus, weil er sich auf wenige Alpenübergänge konzentriert. Tourismus- und Ausflugsverkehr sind für weitere 20% verantwortlich. Tatsächlich stellt also der Binnenverkehr mit 72% den Hauptanteil. Das für die CIPRA-Studie beauftragte ExpertInnen-Team hat sich deshalb einmal bewusst nicht auf den Transitverkehr, sondern auf die Folgen des Tourismus- und Berufsverkehrs konzentriert und versucht, Perspektiven für Verkehrsprobleme in den Alpen aufzuzeigen. Das Team hat sich dabei auf vier Fragen konzentriert:

- Wie hängen Mobilität und regionale Entwicklung zusammen?
- Welche anderen Faktoren können für Standortentscheidungen wichtig sein?
- Wie sehen umweltschonende Verkehrsalternativen aus?
- Wie lässt sich ein Bewusstsein für nachhaltige Verkehrslösungen entwickeln?

Eigentlich war die Bahn im Südtiroler Vinschgau schon lange gestorben, ehe sie 2005 nach über zehnjähriger Friedhofsruhe wieder zum Leben erweckt wurde.

Das Zauberwort im Fachjargon heisst Erreichbarkeit. Sie repräsentiert die Zahl der Gelegenheiten für wirtschaftliche und persönliche Kontakte, das erreichbare Kundenpotenzial oder die Auswahl an Dienstleistungsangeboten. Die Zahl der erreichbaren Einwohner ist dafür ein guter Indikator. Die durchschnittliche Erreichbarkeit (gemessen wird die Zahl der EinwohnerInnen, die in drei Stunden erreichbar sind) ist etwa in Österreich durch den Ausbau der Verkehrssysteme seit 1830 um das Dreissigfache gestiegen. Durch die europäischen Fernverkehrsprojekte über Brenner-, Lötschberg-Simplon-, Gotthard-, Mt. Cenis- und St. Bernhard-Pass und

durch preiswerte Flüge könnte sie sich von 1995 bis 2020 noch einmal verdoppeln.

Wirtschafts- und Wohlstandswachstum der letzten 150 Jahre sind mit der Erhöhung der Erreichbarkeit eng verbunden. In der Regionalentwicklung gilt sie deshalb als Allheilmittel. Dabei wird oftmals übersehen, dass die regionale Wirkung sehr unterschiedlich sein kann und es nicht nur Gewinner gibt. Regionale Disparitäten können sich verstärken. In Zukunft könnte es zu einer noch grösseren Kluft zwischen Ballungsräumen und abgelegenen ländlichen Gebieten kommen. Denn die Ballungsräume werden ihre Flughäfen für neue Billiglinien erweitern und ihre Hauptbahnhöfe für die neuen Hochgeschwindigkeitszüge ausbauen, Investitionen in die überregionale Erreichbarkeit, die den abgelegenen Regionen nur begrenzt nützen. Der grosse Unterschied in der Erreichbarkeit zeigt sich beim Vergleich alpiner Regionen: Den Ein-

Es gibt durchaus florierende Gegenden mit schlechter Verkehrsanbindung und stagnierende Gebiete mit ausgezeichneter Infrastruktur

wohnerInnen der fünf norditalienischen Ballungsräume in Alpennähe Novara, Brescia, Verona, Vercelli und Varese stehen hundertmal mehr Gelegenheiten innerhalb von drei Stunden zur Verfügung als den fünf besonders abgelegenen Alpenregionen Ravne na Koroškem/SI, Vaucluse/F, Oberes Inntal/A, Hautes-Alpes/F und Val Müstair/CH. Gute Verkehrsanbindung kann zu mehr Wirtschaftswachstum führen, aber eine Garantie dafür ist sie nicht. Etwa die Hälfte aller Alpengemeinden klagt trotz guter Infrastruktur über wirtschaftliche Stagnation. Gerade im Tourismus, dem zweitstärksten Wirtschaftsfaktor in den Alpen, scheint Erreichbarkeit oft zweitrangig zu sein. Es gibt also durchaus florierende Gegenden mit schlechter Verkehrsanbindung und stagnierende Gebiete mit ausgezeichneter Infrastruktur, wie aus dem Bericht des EU-Forschungsprojektes REGALP 2004 hervorgeht:

Interessant sind vor allem Gebiete mit hohem Wirtschaftswachstum trotz schlechter Verkehrsanbindung und ungünstiger Erreichbarkeit:

Österreich: Der Kärntner Zentralraum, die Region Steyr in Oberösterreich

Frankreich: Die lokalen und regionalen Zentren der Alpes Provençales und der Alpes Maritimes

Italien: Sondrio

Gute Erreichbarkeit ist kein Allheilmittel

Dass gute Verkehrsinfrastruktur und hohe Erreichbarkeit noch keine Garantie für eine starke wirtschaftliche Entwicklung darstellen, zeigt sich zum Beispiel an folgenden Regionen, welche trotz hoher Erreichbarkeit über eine schwache Wirtschaftsentwicklung verfügen:

Österreich: Die Seitentäler des Wipptales (mit der Brennerautobahn)

Schweiz: Das Emmental und die Region Brienz, Goms und die höher gelegenen Gebiete des Oberen Rhone-Tals im Wallis

Italien: Der gesamte südwestliche Teil der italienischen Alpen (Cottische und Ligurische Alpen) mit dem Valle di Lanzo, dem Po-Tal, dem Valle Varaita, dem Valle Maira und dem Valle Stura; ausserdem das Valle d' Ossola und die höher liegenden Gebiete um den Como- und Gardasee.

Eine der grössten Schwierigkeiten der Raumplanung liegt darin, auch bei nachhaltigen Verkehrsprojekten die wirtschaftlichen und sozialen Folgen zu berechnen. Die CIPRA-Studie zitiert den Schweizer Vereina-Tunnel, der 1999 als modernste und besonders umweltfreundliche Auto-Reisezug- und Personenzugverbindung eingeweiht wurde. Der 19 Kilometer lange Tunnel für die Schmalspurbahn in Graubünden verbindet Klosters mit Zernez und Sgagliains im Unterengadin und hat die Fahrzeit mit dem Zug ab Zürich von 4 Stunden auf 2 Stunden 30 Minuten verkürzt. Das Fazit ist dennoch ernüchternd, denn das Huckepack-System hat der Bahn zwar grossen Zulauf gebracht, aber den Individualverkehr nicht verringert. Auch der Güterverkehr hat sich zwar teilweise auf die Bahn verlagert, aber der Transport auf den umliegenden Strassen hat nicht abgenommen. Wenn sich die Luftwerte dennoch verbessert haben, liegt es nicht am Eisenbahntunnel, sondern an den international verschärften Abgasbestimmungen bei den Pkw. Der Tourismus profitiert sommers wie winters von vielen neuen Tages- und Wochenendausflüglern. Das hat im Hotel- und Gaststättengewerbe neue Arbeitsplätze geschaffen. In den abgelegenen Regionen des Unterengadins gibt es jedoch keine höheren Gästezahlen. Auch in anderen Wirtschaftszweigen wie dem Baugewerbe lässt sich kein Aufschwung feststellen. Allein die schnellere Erreichbarkeit scheint also kein Schlüssel für Wirtschaftswachstum zu sein: Sie lockt keine neuen Firmen und potentielle ArbeitgeberInnen an, wenn nicht durch eine Kleinstadt oder ein Unterzentrum Arbeitskräfte und andere gute Standortbedingungen vorhanden sind.



Für die regionale Entwicklung sind kleinräumige Verkehrslösungen mit Bus- und Zubringerdiensten entscheidend.

Gerade in peripheren Regionen kann eine alleinige Verbesserung der Erreichbarkeit bedeuten, dass die bestehende regionale Wirtschaft einem schärferen Wettbewerb ausgesetzt ist, und die alteingesessenen kleinen Betriebe gegen die übermächtige Konkurrenz von Aussen nicht bestehen können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich eine bessere überregionale Verkehrsanbindung zwar auch positiv für ärmere Regionen auswirkt, aber die Unterschiede zu den Ballungsräumen keinesfalls aufgehoben, sondern eher noch verschärft werden. Auch auf der regionalen Ebene hat die verbesserte Erreichbarkeit problematische Nebenwirkungen. Die Siedlungsformen verändern sich: Gemeinden mit festem Ortskern zerfließen zu ausgedehnten Siedlungsräumen. Der verhängnisvolle Trend zur Zersiedlung hält an, die Abhängigkeit vom Auto verstärkt sich. Während weitere Einkaufszentren auf der grünen Wiese gebaut werden, veröden und sterben die Innenstädte und Ortskerne. Die Treibhausgasemissionen des Verkehrs steigen weiter, die Feinstaubbelastung gerade in inneralpinen Tälern liegt oft über den Grenzwerten und die «Lärmverschmutzung» reicht bis in die Alpengebiete hinauf.

Kleinräumige Lösungen und eine verkehrssparende Raumordnungspolitik sind gefragt

Zusammenfassend kommen die AutorInnen der Studie zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Teile der Alpen werden auch in Zukunft von ihrer zentralen Lage in Europa und vom Ausbau der Transeuropäischen Verkehrsnetze profitieren.
- Die grossen regionalen Unterschiede bei der Erreichbarkeit in den Alpen werden in den nächsten Jahrzehnten bestehen bleiben. Durch Hochgeschwindigkeitsstrecken und den Ausbau von Flughäfen – beides setzt eine gute Infrastruktur an den Knotenpunkten voraus – könnte sich die Kluft zwischen guten und schlecht erreichbaren Regionen noch vertiefen.
- Für periphere Regionen kann der alleinige Ausbau der Verkehrsanbindungen die Probleme durch den verschärften Wettbewerb mit starken Regionen sogar intensivieren. Daher gilt es, von jenen Regionen zu lernen, die trotz ungünstiger Erreichbarkeit eine positive regionalwirtschaftliche Entwicklung aufweisen.

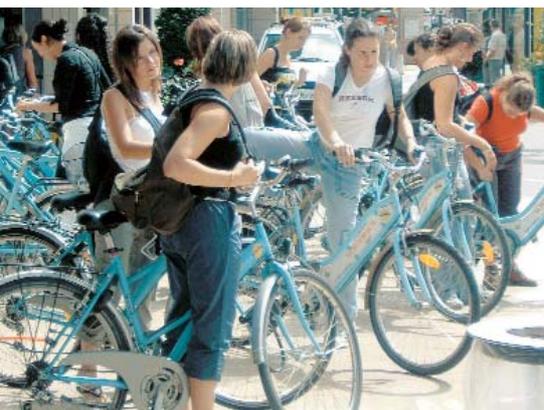
- Für die regionale Entwicklung sind weniger die supranationalen Projekte als vielmehr innerregionale Verkehrslösungen und eine Raumordnungspolitik entscheidend, die dazu beiträgt, dass auch in peripheren Regionen Arbeitsplätze, Einkaufsmöglichkeiten, Freizeit-, Kultur- und Versorgungseinrichtungen erreichbar sind.
- PolitikerInnen und PlanerInnen benötigen ein besseres Instrumentarium bei der Verkehrs- und Raumplanung, damit ungezügelter Zersiedlung und dem wahllosen Bau von Einkaufszentren auf der grünen Wiese ein Riegel vorgeschoben werden kann.

Auf Grund der Ergebnisse der Studie erhebt die CIPRA folgende konkrete Forderungen an die Akteure in Politik und Wirtschaft:

- Regionen, in denen wirtschaftliche Entwicklung auch ohne aufwändigen Verkehrssystemausbau stattgefunden hat, sollen auf ihre Erfolgsfaktoren und die Übertragbarkeit für andere Regionen hin, wissenschaftlich untersucht werden.
- Statt sich auf eine Verbesserung der Erreichbarkeit zu verlassen, muss geprüft werden, ob nicht zusätzlich zu negativen Umweltfolgen auch neue wirtschaftliche Probleme, z. B. durch verschärfte Konkurrenz für die Region, entstehen können.
- Im Zentrum der Verkehrspolitik muss die Förderung der umweltverträglichen Mobilität stehen: Das bedeutet, den regionalen öffentlichen Verkehr zu erhalten sowie eine Erreichbarkeit von Diensten der Daseinsvorsorge (Nahversorgung, Schulen, Kindergärten, etc.) möglichst ohne Pkw sicherzustellen.
- Öffentliche Tourismusförderung sollte die umweltfreundliche Anreise und Freizeitmobilität der Besucher unterstützen. Statt auf bessere Erreichbarkeit zu fokussieren, sollten Initiativen gefördert werden, die darauf gerichtet sind, den Aufenthalt der Gäste zu verlängern.

Lernen von guten Beispielen

Bei der Auswahl ihrer Modellprojekte für sanfte Mobilitätsformen hat das CIPRA-ExpertInnenteam auf Beispiele zurückgegriffen, die in anderen Alpenländern bereits als bekannt gelten, aber in Frankreich und Italien, wo das Privatauto eine dominierende Rolle gegenüber dem öffentlichen Nahverkehr spielt, auf besonderes Interesse stossen könnten.



© Vélostation - Chambéry métropole



© Peter Marty

Werfenweng ist der österreichische Modellort für sanfte Mobilität, hier wird der autofreie Tourismus wirklich praktiziert. Zum grünen Fuhrpark gehören Elektro-Mobile, Elektro-Scooter speziell für Jugendliche, Gas-Fahrzeuge, Pferdekutschen und ein Shuttlebus.

1. Beispiel Südtirol Italien

www.ferienregion-vinschgau.com, www.eisenbahn.it

Die Wiedereröffnung der Vinschger Bahn

Eigentlich war die Vinschger Bahn im Südtiroler Vinschgau schon lange gestorben. Bis sie 2005 nach über zehnjähriger Friedhofsruhe wieder zum Leben erweckt wurde. Und alles deutet darauf hin, dass die alte Eisenbahn, die 2006 ihren 100-jährigen Geburtstag feierte, eine moderne Erfolgsgeschichte wird. Das sah 1989 anders aus. Die Ferrovie dello Stato, die italienische Staatsbahn, hatte Stilllegungspläne ausgearbeitet. Zwar fuhr die Dampflok dann noch zwei Jahre lang jeden Sonntag auf der spektakulären 60 Kilometer langen Alpenstrecke von Mals nach Meran. Doch weil man auch zwischen Weinbergen und Apfelmärgen des Vinschgaus voll aufs Auto setzte und nur noch TouristInnen Fahrkarten kauften, wurde die Bahnstrecke 1991 stillgelegt. Erst 1999, nachdem die italienische Staatsbahn das Netz an die Provinz Südtirol übergeben hatte, begann der überraschende Neustart.

Mehr Fahrgäste als erwartet

Die alte Streckenführung ist ein Meisterwerk der Ingenieurskunst, doch nach der langen Stilllegung mussten die 61 Brücken, zwei Tunnel und 54 Bahnübergänge völlig überholt und die Sicherungssysteme erneuert werden. Freilich ist die 1906 gebaute Bahnlinie kein reines Nostalgieprojekt, sondern sie muss sich rechnen. Ein Jahr nach der Eröffnung zählt die Vinschger Bahn bereits 100'000 Passagiere im Monat, mehr als die InitiatorInnen erwartet haben. Und auch die Fahrtzeit zwischen Mals und Bozen ist nunmehr fast genauso kurz wie mit dem Auto – aber stress- und staufrei.

2. Beispiel Oberösterreich

Dorfmobil Klaus

Sie nennen ihn «unseren Klaus». Nicht wegen des beliebten Männernamens, sondern weil es das Dorfmobil der Gemeinde Klaus in Oberösterreich ist. Man hätte es auch Steyrlerling oder Kniewas taufen können, so heißen die weit verstreuten Klaus-Ortsteile. Seit 2003 funktioniert der Kleinbus mit sechs Plätzen wie ein Dorftaxi, nur dass eben eine Gruppe von Freiwilligen Fahrdienst leistet. Jeder Einwohner und jede Einwohnerin, so war klar geworden, muss irgendwann mal zur Ärztin, zum Pfarrer, zum Gemeindevorstand, zum Kindergarten oder zum Supermarkt. Man ruft an, verabredet eine Uhrzeit und wird abgeholt, zuhause oder an der nächstgelegenen Busstation.

Flexibel wie ein Taxi, aber für jeden erschwinglich

Die Fahrt kostet 1,50 Euro – ein stark subventionierter Preis. Eigentlich müsste jeder Passagier rund fünf Euro an den Dorfmobil-Verein zahlen, aber es gibt Spenden und Beiträge, auch das Land Oberösterreich subventioniert das Gemeindeprojekt. Geburtshilfe leistete das Institut für Verkehrswesen an der Universität Wien, Unterstützung kam aus EU-Geldtöpfen. Nur leider ist Klaus in der komplizierten Welt der Vorschriften und Paragraphen ein Fremdkörper geblieben: Er ist zwar eine gemeinnützige Einrichtung, kann aber nicht wie ein privater Taxi- oder Fuhrbetrieb versichert werden. Bei einem Unfall sind Haftungsfragen nicht geklärt. Das sind bürokratische Details, an denen solch ein Projekt schei-

tern kann. Noch hat sich das Land nicht durchgerungen, das Dorfmobil weiter zu unterstützen. Die EinwohnerInnen hoffen, dass der gute Klaus noch lange fährt und fährt.

3. Beispiel Salzburger Land Österreich

www.werfenweng.org, www.alpsmobility.net

Preisträger CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

Werfenweng – ein Dorf macht sanft mobil

In Werfenweng hat die Zukunft schon begonnen – lustvoll und mühevoll, wie die kleine Gemeinde im Salzburger Land auf ihrer Website verspricht. Werfenweng liegt auf 900 Metern Höhe am Südrand des Tennengebirges und besitzt eigentlich alles, was TouristInnen sich wünschen: Eine Salzburger Bilderbuchlandschaft, gemütliche Gasthäuser und vor allem eine intakte Umwelt. Werfenweng ist der österreichische Modellort für sanfte Mobilität, hier wird der autofreie Tourismus wirklich praktiziert. Niemand wird zum Umsteigen gezwungen, aber den Urlaubsgästen wird der Tausch ihres Autoschlüssels gegen den SAMO-Schlüssel schmackhaft gemacht.

Elektro-Scooter und Pferdekutschen

SAMO steht für sanfte Mobilität. Mit diesem Öko-Pass können vor allem Bahnreisende alle alternativen Verkehrsmittel der Gemeinde benutzen. Zum Fuhrpark gehören Elektro-Scooter speziell für Jugendliche, Gas-Fahrzeuge, Pferdekutschen und ein Shuttlebus. Fast 80 % der Hoteliers im Ort haben sich der SAMO-Aktion angeschlossen, viele Einheimische machen mit und benutzen ihr Auto nur noch für Langstrecken. 2004 fand die «Remotion», die Konferenz für umweltfreundliche Antriebstechnologien und Mobilitätskonzepte, in Werfenweng statt, über 30 Schulkursionen und Fachseminare folgten. Das Ergebnis der Anstrengungen: Die Übernachtungen stiegen seit 1997 um 29%. Auch die Zahl der mit der Bahn anreisenden Gäste hat sich seit 1997 auf 28% vervierfacht. 8'500 Bahnreisende bedeuten ca. 4,5 Mio. nicht gefahrene Autokilometer, bzw. 365'000 Liter eingesparter Kraftstoff.

Swantje Strieder, Zeitspiegel

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Mobilität:

www.cipra.org/zukunft (englisch):

51 Good Practice Beispiele

35 Publikationen und

Bericht des ExpertInnenteams (77 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Helmuth Hiess (hiess@rosinak.at), Geschäftsführer von «Rosinak&Partner», Wien/A; **Christoph Schreyer** (christoph.schreyer@infras.ch), Projektleiter im Bereich Verkehr, INFRAS Forschung und Beratung, Zürich/CH;

Claire Simon (claire.simon@cipra.org), Raumplanerin, Nachhaltige Entwicklung, Geschäftsführerin CIPRA France, Grenoble/F; **Andrea Weninger** (weninger@rosinak.at), Dipl. Ing. Raumplanerin, Projektleiterin bei Rosinak & Partner ZT GmbH, Verkehrskonzepte, Raumforschung, Projektmanagement, Wien/A; **Mario Zambrini** (mario.zambrini@ambienteitalia.it), Geschäftsführer von «Ambiente Italia», Milano/I

Wir reden mit! AlpenbewohnerInnen wollen nicht mehr zuschauen, sondern mitgestalten

Volksbefragung im Pustertal und Schutzwald-Sanierung in Hinterstein

In den letzten Jahren haben kooperative Planungsprozesse durch Vorgaben der EU oder der nationalen Regierungen an Gewicht gewonnen. Auch von der Basis, von BürgerInnen, GrundeigentümerInnen und Interessengruppen wird Partizipation im Sinne von mehr Mitsprache und Mitentscheiden gefordert.



© Comitato referendum consultivo Val Pusteria

lichst effektiv einzubringen. Gerade weil Politikerinnen, Entscheidungsträger und Planerinnen vor Ort die Beteiligung der Öffentlichkeit oft als Einmischung in ihre ureigensten Angelegenheiten empfinden, ist die Suche nach neuen Formen der Entscheidungsfindung eine grosse Herausforderung.

Qualifizierte Mitsprache erwünscht

Bei vielen internationalen Abkommen ist politische Mitsprache bereits vorgesehen, in der Präambel der Alpenkonvention etwa wird die Bevölkerung aufgefordert, die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung der Alpen mitzugestalten. Auf lokaler Ebene gibt es jedoch noch immer verkrustete Strukturen, die eine Mitwirkung der Betroffenen erschweren. Dennoch wächst die Zahl der BürgerInnen, die nicht mehr passiv zuschauen wollen. Ob als Haus- oder Grundeigentümer, Landwirtin, Bahn- oder Autofahrer, Umweltschützerin, als Mitglied der Bäckerinnung oder des Schützenvereins, die Menschen möchten mitreden und mitentscheiden.

Mit dem Trend zur Zivilgesellschaft wird es für die BewohnerInnen immer wichtiger, schnell und professionell zu handeln und die politischen Prozesse beherrschen zu lernen. Deshalb ist es wichtig, neue allgemein anerkannte Kriterien für Entscheidungsprozesse aufzustellen.

In kürzester Zeit durchleben die Alpenstaaten einen starken Wandel ihres politischen und ökonomischen Umfelds: Der Staat wird schlank, öffentliche Zuschüsse schrumpfen, in den benachteiligten Regionen gehen Arbeitsplätze verloren. Mit dem Trend zur Zivilgesellschaft stehen die BewohnerInnen immer mehr vor der Aufgabe, die politischen Prozesse zu verstehen und sich mög-

Die CIPRA unterstützt diese Entwicklung; sie fordert, dass bei künftigen Projekten kooperative Planungs- und Entwicklungsansätze verstärkt eingesetzt werden. Eine Voraussetzung dafür ist, dass die Akteure wissen, wie diese Ansätze funktionieren. Deshalb müssen die Handelnden aus Gemeinden, Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen entsprechend ausgebildet werden. Insbesondere von den Gemeinden und Regionen erwartet die CIPRA, dass Kräfte, die sich für den Alpenschutz und eine nachhaltige Entwicklung einsetzen, verstärkt einbezogen werden in die politische Ent-

scheidungsfindung – für die grundsätzlich die Kriterien von «Good Governance» gelten müssen: Demokratische Legitimität, Effektivität, Transparenz, Subsidiarität und Partizipation.

Wie neue Entscheidungsfindungen aussehen können, haben die ExpertInnen in der von der CIPRA beauftragten «Zukunft in den Alpen»-Studie anhand von folgenden Fragen untersucht:

- Welches sind die wichtigsten Konflikte und Probleme bei der Entscheidungsfindung in den Alpen?
- Wie laufen Entscheidungen ab, wie könnten die Prozesse verbessert werden?
- Welche Rahmenbedingungen braucht man, damit eine nachhaltige Entwicklung im Planungsprozess berücksichtigt wird?
- Wie können die Betroffenen besser zu Wort kommen?
- Wie können die Erfahrungen der Vorzeigeprojekte umgesetzt werden?

Ziel war es, anhand der Vorzeigeprojekte neue Wege der Entscheidungsfindung in den fünf Bereichen Regionale Wertschöpfung, Soziale Handlungsfähigkeit, Schutzgebiete, Mobilität und Politische Strategien aufzuzeigen. Die Lösungsstrategien für die folgenden Kernfragen hängen nicht zuletzt von einer erfolgreichen, allgemein akzeptierten Entscheidungsfindung ab.

Regionale Wertschöpfungsketten als erfolgreiche Kooperationen aufbauen und führen

In den Alpenländern wird der Unterschied zwischen wohlhabenden und weniger begünstigten Gebieten immer grösser. Bisher konnten regionale Ausgleichszahlungen die Kluft mildern. Aber in Zeiten, wo sich die politische Landschaft neu ordnet und Zuschüsse für Soziales oder Landwirtschaft zu versiegen drohen, sind andere Lösungswege gefragt. Die Regierungen konzentrieren ihre Investitionen auf Ballungsräume, so dass abgelegene, dünn besiedelte Gegenden das Nachsehen haben. Deshalb ist es besonders für die benachteiligten Gebiete wichtig, nachhaltige Wertschöpfungsketten aufzubauen, vielleicht auch Gütesiegel einzuführen und den Verkauf von örtlichen Spezialitäten mit sanftem Tourismus zu kombinieren.

Der europaweite Reformprozess trägt zusätzlich zur Verunsicherung der Betroffenen bei. Als kleine regionale Anbieter sehen sie sich einer ständig wachsenden Zahl von internationalen Gegenspielern gegenüber: Beim Export ihrer Produkte müssen sie sich mit mächtigen Grossabnehmern wie Carrefour, Spar, Lidl, Aldi, Migros und Coop auseinandersetzen. Markenzeichen können zum

Auf lokaler Ebene gibt es jedoch noch immer verkrustete Strukturen, die eine Mitwirkung der Betroffenen erschweren

Exportserfolg beitragen. Oft wird die Zertifizierung für kleine Anbieter wegen des grossen Aufwands aber zum Hindernis. In Italien etwa konkurrieren zwei Markenzeichen DOC (denominazione d'origine controllata) und IGP (indicazione geografica protetta) miteinander, was Verwirrung stiftet. Und Käse ist heute nicht einfach Käse, sondern ein Markenprodukt, bei dessen Produktion verschiedenste Auflagen berücksichtigt werden müssen. Im Tourismus sehen sich die lokalen Anbieter durch die grossen Reiseveranstalter häufig einem Druck zur Kostensenkung und Standardisierung ihrer Dienstleistungen ausgesetzt. Für die ExpertInnen in der CIPRA-Studie ist dies Teil einer allgemeinen Entwicklung: Wer erfolgreich seine Produkte und Dienstleistungen verkaufen will, muss auf mehr Faktoren achten als früher. Um die richtigen Entscheidungen

zu treffen, muss er stärker ökonomische, politische und juristische Rahmenbedingungen auf nationaler, manchmal auch internationaler Ebene berücksichtigen. Regionale Akteure müssen diese zunehmende Komplexität in der Entscheidungsfindung beherrschen lernen. Förderprogramme sollten laut den ExpertInnen daher den Informationsaustausch zwischen den AkteurInnen stärken. Sie

sollten Netzwerke und Kooperationen fördern, und sie sollten die Aushandlungskompetenzen der regionalen Akteure verbessern.

Staatliche Dienstleistungen durch Eigeninitiative der BewohnerInnen ergänzen und die Identität der AlpenbewohnerInnen bewahren und stärken

Was die soziale Handlungsfähigkeit betrifft, so sind Auflösungserscheinungen in Teilen der Gesellschaft unübersehbar. Durch weltweite Trends wie Globalisierung, wirtschaftliche Konzentration, Fragmentierung und Alterung der Gesellschaft und nicht zuletzt durch schwierige topographische Verhältnisse ist der soziale Zusammenhalt der AlpenbewohnerInnen gefährdet. Öffentliche Zuschüsse versiegen, öffentliche Dienstleistungen wie Schulen, Kindergärten, Post oder Nah-



Zu einem frühen Zeitpunkt sollten die Betroffenen über Ziel, Ausgangssituation, Inhalt, Zeitplan, Kosten und mögliche Auswirkungen diskutieren. Eine kleine Gruppe von unterschiedlichen AkteurInnen sollte die Durchführung der Vereinbarungen gemeinsam überwachen. Das schafft Vertrauen und hilft beim Aufdecken von Fehlerquellen.

verkehr werden eingestellt oder müssen auf lokaler Ebene eigenverantwortlich neu organisiert werden. Dazu kommt die Abwanderung von jungen qualifizierten Leuten, die oft mit Auflösung der traditionellen Familienverbände einhergeht.

Fazit des ExpertInnenteams: Nur durch ein verstärktes Miteinander zwischen Einheimischen und Zugereisten, zwischen Alten und Jungen und mit neuen Modellen der Entscheidungsfindung lässt sich die soziale Handlungsfähigkeit in Zukunft verbessern.

Einrichten von Schutzgebieten nach effizienten Naturschutz- und Management-Konzepten und unter Einbeziehung der Betroffenen

Auch im Hinblick auf die Einrichtung und das Management von neuen Schutzgebieten, also Planung, Verwaltung und Monitoring, müssen bessere Formen der Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen gefunden werden. Natürlich sollten zuerst die Bodennutzungs- und Besitzverhältnisse vor Ort geklärt werden. Um jedoch einen positiven Langzeiteffekt zu sichern, müssen Konflikte in und um die Schutzgebiete professionell ausgehandelt werden. Da gibt es immer wieder Kompetenzstreitigkeiten zwischen den politischen Ebenen und auch offensichtliche Fehler beim Park-Management. Dazu kommen Interessenskonflikte zwischen Land- und Forstwirten, Jägerinnen und Umweltschützern, die neue Parks meist nur unter dem ökolo-

gischen Gesichtspunkt und nicht als Aktivposten für eine nachhaltige regionale Entwicklung sehen.

Beitrag neuer Formen der Entscheidungsfindung zu nachhaltiger Verkehrsplanung

Auch bei der Diskussion über Mobilität können neue Formen der Entscheidungsfindung nicht hoch genug bewertet werden. In den Alpenregionen zeigen sich zwei gegenläufige Trends: Einerseits wird der öffentliche Nahverkehr immer mehr zurückgeschraubt, was gerade die ältere Generation, Frauen und Jugendliche ohne eigenes Auto benachteiligt. Andererseits entstehen durch den hohen Pendler- und Freizeitverkehr immense Umweltschäden, und die BewohnerInnen leiden unter Lärm und Abgasbelastigung. Hier fehlt es nach Meinung der AutorInnen in der CIPRA-Studie sowohl am politischen Willen wie am Instrumentarium, um sanfte Mobilitätskonzepte zu fördern. Es gibt auch viel zu wenige Kooperationsplattformen, im Rahmen derer ein fairer Ausgleich zwischen den Beteiligten ausgehandelt werden könnte.

Vorbereitung und Umsetzung politischer Strategien

Bei der Entwicklung von politischen Strategien und Konzepten zeigt sich, dass die Einbindung verschiedener Interessengruppen in die Vorbereitung dazu beiträgt, dass Programme geschärft und besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppen abgestimmt werden. Dies gilt sowohl für den Bereich der Forschung als auch für lokale, regionale und nationale Konzepte. Beispiele dafür sind etwa örtliche Entwicklungskonzepte, in deren Erstellung die Bevölkerung eingebunden wird, Open-Space Konferenzen für die Formulierung von Zielen oder etwa das LEADER-Programm der EU, das in regionalen Bottom-Up-Prozessen erstellt und auch umgesetzt wird.

Checkliste für eine erfolgreiche Entscheidungsfindung

Es gibt keine «ideale» Methode der Entscheidungsfindung, aber es gibt allgemein gültige Prinzipien wie Transparenz, Vertrauenswürdigkeit, Respekt vor gegnerischen Meinungen und die Bereitschaft zu Kompromissen.

Bei der Abwicklung von Prozessen zur Entscheidungsfindung sollten folgende Schritte berücksichtigt werden:

1) Ausgangspunkt klären: Zu einem frühen Zeitpunkt sollten die Prozessverantwortlichen das Vorhaben bzw. den Anlassfall, dessen Vorgeschichte, Ziele und Inhalte, den Zeitplan, die Kosten und die möglichen Auswirkungen untersuchen.

2) Lage einschätzen: Die Prozessverantwortlichen sollten die Entwicklungstrends und die treibenden Kräfte hinter den Kulissen analysieren, die Positionen und Interessen der einzelnen Beteiligten sowie allfällige Konflikte und Allianzen einschätzen.

3) Handlungsmöglichkeiten überlegen: Hier geht es um folgende Fragen: Was passiert, wenn alles weiterläuft wie bisher? Welche neuen Optionen tun sich auf? Wie kann man neue Chancen erkennen und auch nutzen?

4) Aushandlungsprozess vorbereiten: Wenn die Handlungsmöglichkeiten geklärt sind, geht es um die Feinabstimmung des Prozesses: Die Präzisierung des Verhandlungsgegenstandes (was genau bearbeiten wir, was nicht?), der Ziele, des Ablaufs (was geschieht wann?), der Strukturen (wer ist wofür zuständig?) und der Rahmenbedingungen (Prozessbegleitung, Zeit, Geld, Verbindlichkeit der Ergebnisse).

5) Geeignete Methoden auswählen: Die jeweils «richtige» Methode hängt von mehreren Parametern ab: Vom Verhandlungsgegenstand, dem Verhandlungsspielraum, der Konflikintensität, der Zahl der TeilnehmerInnen, von Zeit und Geld.

6) Aushandeln und Entscheidungen treffen: Verschiedene Verhandlungsphasen vom Kennenlernen der Beteiligten, Informationsaustausch, Vereinbaren der Spielregeln, Abstecken der Positionen, Definition der Konfliktbereiche, Klärung der Verantwortung bis zum Abschluss, in dem Ergebnisse, Kontrollfunktion und Evaluierung festgelegt werden.

7) Ergebnisse umsetzen: Die eigentliche Durchführung kann schwierig sein oder sogar scheitern. Häufige Ursache: Die Vereinbarungen waren nicht präzise genug.

8) Umsetzung überprüfen: Eine kleine Gruppe von unterschiedlichen Akteu-



© Peter Marty

Es ist wichtig, nachhaltige Wertschöpfungsketten aufzubauen, vielleicht auch Gütesiegel einzuführen und den Verkauf von örtlichen Spezialitäten mit sanftem Tourismus zu kombinieren.

rlInnen sollte die Durchführung der Vereinbarungen gemeinsam überwachen. Das schafft Vertrauen und hilft beim Aufdecken von Fehlerquellen.

9) Öffentlichkeitsarbeit spielt bei neuen Formen der Entscheidungsfindung eine wichtige Rolle. Sie motiviert die Betroffenen und schafft eine Vertrauensbasis sowohl nach innen wie nach aussen. Spezielle Formen der Öffentlichkeitsarbeit wie Tage der offenen Tür, gemeinsame Exkursionen, spezielle Einführungen für Kinder und Migranten oder künstlerische Interventionen können dabei sehr wertvolle Beiträge leisten.

1. Beispiel Südtirol Italien

www.dirdemdi.org/pustertal

Preisträger CIPRA-Wettbewerb «Zukunft in den Alpen», 2005

«Ich rede mit» – Volksbefragung zum Verkehr im Pustertal

300 SüdtirolerInnen, parteipolitisch nicht gebunden, quer durch alle Volksgruppen, Sprachen und sozialen Schichten, gründeten im Jahr 2000 die «Initiative für mehr Demokratie». Ziel ist es, Bürger direkter an der Entstehung von Gesetzen zu beteiligen, z.B. per Volksentscheid. Eine «Beobachtungsstelle» schaut den PolitikerInnen und dem etablierten Politikbetrieb auf die Finger. Eine «Demokratiewerkstatt» entwirft selbst Gesetzesvorschläge, entwickelt Ideen und Projekte, um mit Öffentlichkeitsarbeit und in den Schulen mehr Menschen dafür zu begeistern, sich politisch einzumischen. Das Projekt will eine Kultur der Gleichberechtigung entwickeln, und es stärkt das Bewusstsein vom Wert der direkten politischen Beteiligung.

Zum Beispiel beim Thema Verkehr. Obwohl die Brenner-Autobahn mit ihrem Lastwagenverkehr die Menschen im Eisack-Tal stark belastet, plante die Regierung Südtirols weitere Transit-Strecken. Die «Initiative für mehr Demokratie» warb um Unterstützung bei Verbänden, um eine selbst verwaltete Volksbefragung zur Verkehrspolitik zu Wege zu bringen. Volksbefragungen sind in Italien auf lokaler Ebene nicht üblich. 200 Freiwillige sammelten 2'900 Unterschriften, der erste Schritt zur Volksbefragung. Widerstände bei LokalpolitikerInnen gab es genug, doch bei der Bevölkerung kam

der heitere Stil der Umfrage gut an. Am 20. März 2005 sprachen sich schliesslich 80% der Personen, die an der Volksbefragung teilnahmen, für den Vorrang für Bahn und Bus vor dem privaten Autoverkehr aus.

2. Beispiel Allgäu Deutschland

Schutzwaldsanierung in Hinterstein

Hinterstein, ein idyllisches Bergdorf bei Bad Hindelang, schmiegt sich in ein enges Hochtal. Darüber liegt der Wald auf bis zu 40 Grad steilen Hängen. Der Borkenkäfer hat ihm zugesetzt, er ist krank und ausgedünnt. Ohne einen starken Bergwald ist Hinterstein jedoch von Lawinen und Steinschlägen bedroht. Eine Million Euro flossen seit 1986 in die Sanierung, mit wenig Erfolg. Die Jungbäume wuchsen nicht nach, weil Gamsen und Hirsche die Triebe abfrassen. In einem bislang einzigartigen Projekt haben die ForstwissenschaftlerInnen der TU München ab 2003 ein Mediationsverfahren durchgeführt, in dem alle Betroffenen, Jäger, Forst- und Gewässerrwite, Gemeindevertreterinnen und Vereine einen Vertrag miteinander geschlossen haben: Die Jäger verpflichten sich, Aufforstungs-Zonen von Rotwild und Gamsen freizuhalten, die Forstwirten sorgen dazu für optimale Einzäunung der neuen Pflanzungen. Waldbesitzer verzichten auf Rodungen und Ski-Touristinnen werden um die gefährdeten Gebiete herumgeleitet.

Die Mediation war anfangs nicht einfach und von tiefem Misstrauen der Teilneh-

merInnen geprägt. Aber wenn sich alle Betroffenen an den Pakt halten, gibt es auf das alte Eichendorff-Lied «Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben» – bald eine ganz neue Antwort: **Alle miteinander.**

Swantje Strieder, Zeiteinspiegel



Allen neuen Entscheidungsformen gemein sind die Mitsprache der BürgerInnen und Zusammenarbeit mit Planern und UmsetzerInnen.

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Neue Formen der Entscheidungsfindung:

www.cipra.org/zukunft (englisch):

43 Good Practice Beispiele

33 Publikationen

Bericht des ExpertInnenteams (121 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Matthias Buchecker (matthias.buchecker@wsl.ch), Projektleiter der Gruppe «Social Sciences in Landscape Research», Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft, WSL Birmensdorf/CH; **Mojca Golobič** (mojca.golobic@urbinstitut.si), Doc. Dr. Landschaftsarchitektur, Forscherin am Stadtplanungsinstitut der Republik Slowenien und Dozentin an der Biotechnologischen Fakultät der Universität Ljubljana/SI; **Wolfgang Pfefferkorn** (wolfgang.pfefferkorn@cipra.org), Dipl. Landschaftsplaner, Mediator ÖBM, Projektleiter bei CIPRA International, Wien/A; **Marc Zaugg Stern** (marc.zaugg@geo.unizh.ch), Geograph, Oberassistent, Senior Lecturer, Geographisches Institut der Universität Zürich/CH

«Grüne» Jobs und solarbeheizte Schutzhütten

Wissen umsetzen – lokale Potenziale ausschöpfen

Für eine zukunftsfähige Entwicklung im Alpenraum genügt es nicht, Nachhaltigkeitsziele in politische Programme zu schreiben. Möglichst viele Politikbetroffene müssen beteiligt werden, insbesondere auf lokaler Ebene. Wo immer lokale oder regionale Organisationen ihren politischen Handlungsspielraum nutzen, haben nachhaltige Projekte gute Chancen.



© CIPRA International

men und der KonsumentInnen wird dadurch bestimmt.

Empfehlungen werden nicht genügend umgesetzt

Evaluierungen politischer Programme und viele wissenschaftliche Studien enthalten oft Politik-Empfehlungen an die institutionellen Entscheidungsträger, wie Ziele zur nachhaltigen Entwicklung besser erreicht werden könnten. Diese Vorschläge werden oft gar nicht oder nur halbherzig umgesetzt. Es gibt also eine Kluft zwischen Empfehlungen und ihrer praktischen Umsetzung.

Das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam stellte sich folgende Fragen:

- Wie wirken sich bestehende Politik-Instrumente und politische Handlungsstrategien auf die Entwicklung im Alpenraum aus?
- Wie sollten sie angepasst werden, damit sie wirksamer zur nachhaltigen Entwicklung beitragen?
- Wie können die verschiedenen lokalen und regionalen AkteurInnen ihren Handlungsspielraum besser ausnützen oder vergrößern?
- Wie sind Studien und Evaluierungen anzulegen, damit die Kluft zwischen Empfehlungen und praktischer Umsetzung verringert wird?

Durch EU-Fördermittel sind die Einkommen und Investitionen gestiegen und erlauben auch einigen Traditionsberufen das Überleben. Lokale Beteiligungsprozesse können z.B. dazu führen, dass regionale Wertschöpfungsketten in Gang gesetzt werden.

Die Zukunft in den Alpen hängt direkt oder indirekt von Politik-Instrumenten, von Gesetzen, Programmen oder Plänen der öffentlichen Hand ab. Die verschiedenen politischen Instrumente und Strategien bilden einen Rahmen für die Entscheidungen jener öffentlichen und privaten AkteurInnen, die über die Regionalentwicklung bestimmen. Nicht nur das Instrumentarium der Verwaltung beruht auf Politik-Instrumenten, auch der Handlungsspielraum der Privaten, der LandwirtInnen, der Handwerks- und Dienstleistungsunterneh-

Berggebietspolitik im Alpenraum

Die Entwicklung im Alpenraum wird überall durch die Umsetzung verschiedener Sektorpolitiken wie der Agrarpolitik, der Wirtschafts- und Verkehrspolitik oder der Naturschutzpolitik beeinflusst. Die spezifisch alpinen Aspekte sind meist in diese Sektorpolitik integriert, wie z.B. die Ausgleichszulagen für Bergbauern in die Agrarpolitik. Nur in der Schweiz, in Frankreich und Italien gibt es darüber hinaus Instrumente

einer spezifischen integrierten Berggebietspolitik.

In den Alpenstaaten gibt es fünf politische Entscheidungsebenen: Lokal, regional, national (Förderprogramme für Berggebiete in einigen Ländern), transnational (Alpenkonvention) und europäisch (z.B. EU-Agrarpolitik, EU-

Wo lokale EntscheidungsträgerInnen mehr Kompetenzen haben, werden Beratung und gemeinsame Entscheidungsfindung immer wichtiger

Strukturfonds). Ganz gleich auf welcher Ebene verhandelt wird, wichtig ist, dass die örtlichen Akteure, die Gemeinden, Verbände oder BewohnerInnen aktiv für ihr Projekt eintreten. Wo lokale EntscheidungsträgerInnen mehr Kompetenzen haben, werden Beratung und gemeinsame Entscheidungsfindung immer wichtiger. Andererseits wird es auch schwieriger, die richtigen Ansprechpartner auf den verschiedenen Ebenen zu finden. Hier zeigen sich in den einzelnen Alpenstaaten grosse Unterschiede zwischen politischen Kulturen:

In föderalistischen Ländern wie Österreich oder der Schweiz haben die Regionen und Gemeinden mehr Kompetenzen als in traditionell eher zentralistisch regierten Ländern wie Italien oder Frankreich, wenn auch mit der Einführung von Gemeinde übergreifenden Organisationen wie der italienischen Comunità Montane und der französischen Comités de Massif bereits Schritte in Richtung Dezentralisierung gesetzt wurden.

Landwirtschaft und Infrastruktur sind entscheidend

In thematischer Hinsicht müssen aus der Fülle der alpenrelevanten Politikbereiche jene benannt werden, die für die nachhaltige Entwicklung in den Alpen besonders relevant sind. Die ExpertInnen unterscheiden sechs verschiedene Herangehensweisen politischer Strategien:

1. Agrarpolitik: Förderung einer nachhaltigen multifunktionalen Berglandwirtschaft (Produktion hochwertiger Lebensmittel und Erhaltung alpiner Kulturlandschaften)

2. Forstpolitik: Waldwirtschaftsplanung und Förderung einer nachhaltigen multifunktionalen Forstwirtschaft (Aufbau und Erhaltung von Mischwäldern zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung, Schutz vor Lawinen und Rutschungen, Erholung)

3. Schutz- und Erhaltungspolitik: Regelungen zum Natur- und Landschafts-

schutz, Ausweisung und Entwicklung von alpinen Schutzgebieten

4. Projekte: Förderung lokaler Projekte, Nutzung natürlicher und landschaftlicher Ressourcen

5. Infrastruktur: Ausbau der Infrastrukturen für alternative Transportmittel, sanften Tourismus und Regionalentwicklung

6. Planung: Einsatz des Raumplanungs-Instrumentariums zum Ausgleich zwischen Entwicklungsansprüchen und Notwendigkeiten des Umweltschutzes.

Zu jeder dieser sechs grundsätzlichen Herangehensweisen gibt es auf regionaler, nationaler und EU-Ebene spezifische Regelungen, diverse Förderungsmöglichkeiten und Fonds.

Der Erfolg und die Auswirkungen von spezifischen Berggebiets-Politiken und Förderprogrammen lassen sich nach Meinung der AutorInnen im Einzelnen schwer belegen. Es wurden dazu nur wenige Evaluierungen durchgeführt. Die Entwicklung im Alpenraum wird durch eine grosse Zahl von Einflussfaktoren bestimmt; und die Auswirkungen einer spezifischen Berggebietspolitik sind kaum von allgemeinen Entwicklungstrends und den Wirkungen von Sektorpolitiken abzugrenzen.

Höhere Einkommen und besserer Naturschutz

Das ExpertInnen-Team zitiert einen generellen Befund über die Auswirkungen von verschiedenen Sektorpolitiken in europäischen Berggebieten:

- Trotz Gegenmassnahmen nimmt die Bevölkerung in einigen abgelegenen Regionen immer noch ab. Dennoch zei-

gen die wirtschaftliche Diversifikation und die Massnahmen zur Steigerung der Lebensqualität in vielen Gebieten bereits positive Wirkungen, und Bevölkerungsverluste konnten eingedämmt werden. Gerade in den Alpen gibt es viele attraktive Wohngebiete.

- Die EU-Agrarpolitik und ihre Umsetzung in den Alpenstaaten führt zu gemischten Ergebnissen. Durch EU-Fördermittel sind die Einkommen und Investitionen der BewohnerInnen gestiegen und erlauben einigen Traditionsberufen wie Almwirtschaft und Käserei das Überleben. Die Realität zeigt aber, dass die Fördersysteme einiger Länder Grossbetriebe mit intensiver Landwirtschaft im



Das Ausweisen von Schutzgebieten trägt nicht nur zum Erhalt der Artenvielfalt bei, sondern birgt auch ökonomische Potenziale.

Land- und Forstwirtschaft sind Wirtschaftszweige, die bei entsprechender Strukturierung in vielfältiger Weise zu nachhaltigen Entwicklungen beitragen.

Flachland bevorzugen, und die bäuerlichen Kleinbetriebe, die viel zur Identität der alpinen Region und zur Vielfalt der Landschaft beitragen, in ihrem Bestand gefährdet sind.

- In vielen Berggebieten ist die Regionalwirtschaft durch die Entwicklung des Tourismus vielfältiger geworden. Die Wirtschafts- und Regionalpolitik hat aber keine Rezepte dafür gefunden, wie man Krisen in Industrie und Gewerbe sowie im Bergbau begegnen kann.
- Natur und Landschaft sind in den Alpen dank EU- und Ländergesetzgebung besser geschützt als früher. Allerdings ist es nicht allen AkteurInnen klar, welche ökonomischen Potenziale Schutzgebiete aufweisen. In vielen Fällen bleiben Konflikte zwischen Naturschutzinteressen und den Ansprüchen einer wirtschaftlichen Regionalentwicklung ungelöst.
- In den meisten Regionen hat sich die Mobilität der BewohnerInnen durch die neuen Verkehrswege erhöht, andererseits

wurde gerade in den abgelegenen Regionen der öffentliche Nahverkehr oft vernachlässigt, das Angebot an Bussen und Eisenbahnen stark reduziert.

Umsetzungshindernisse für nachhaltigkeitsorientierte Politik

Die relevanten Programme für die Entwicklung im Alpenraum enthalten meist

Bei konkreten Entscheidungen wird immer noch viel zu wenig auf Nachhaltigkeit geachtet.

anspruchsvolle Ziele im Sinne der Nachhaltigkeit. Aber zwischen dem Anspruch und der realen Umsetzung öffnet sich häufig eine tiefe Kluft. Bei konkreten Entscheidungen wird immer noch viel zu wenig auf Nachhaltigkeit geachtet. Als Gründe dafür nennen die AutorInnen:

- **Informationsmangel:** Manche Gesetze und Politikinstrumente sind bei lokalen Entscheidungsträgern wenig bekannt, wie z.B. Instrumente des Vertragsnaturschutzes. Auch der Mangel an Grundlagenwissen, z.B. über Auswirkungen auf Klima und Umwelt, verhindert, dass sich lokale AkteurInnen generelle politische Nachhaltigkeitsziele zu eigen machen.
- **Interessensgegensätze** z.B. zwischen politischen Experten und lokalen AkteurInnen, zwischen Jägern und SchutzgebietsmanagerInnen, Landwirten und UmweltschützerInnen, die nicht durch gemeinsame Entscheidungsfindung im Vorfeld ausgeräumt werden konnten, sorgen für Spannung. Besonders schwierig wird es, wenn lokale Projekte auf zentralistische Art entwickelt und von externen SpezialistInnen betrieben werden.
- **Überforderung:** Manche AkteurInnen ziehen sich bei sehr komplexen Materien und einer Überfülle an Informationen auf ihren rein persönlichen Standpunkt zurück, ohne übergeordnete Gesichtspunkte zu berücksichtigen.
- **Parteipolitische Rücksichten:** Machtspiele und kurzfristige Interessen verhindern tragfähige Lösungen und langfristig wirksame Vereinbarungen.

eine nachhaltige Entwicklung einbeziehen, wollen wohl überlegt sein und fordern mehr Zeit als Adhoc-Lösungen: Zeit zum Nachdenken, Aufgeschlossenheit für neue Lernprozesse und die Bereitschaft zur regelmässigen Evaluierung der Projekte und der Beseitigung von Fehlerquellen. Das ExpertInnen-Team in der CIPRA-Studie gibt fol-

gende Empfehlungen, um diese Entwicklung zu fördern:

- **Stärkung der integrierten Regionalentwicklung:** Dabei sollten Entscheidungsträger in den unterschiedlichen Politiksektoren und betroffene AkteurInnen mehr Informationen austauschen, gegensätzliche Standpunkte berücksichtigen und die Zusammenarbeit der verschiedenen Ebenen besser koordinieren.
- **Gutes Management:** Eine bessere Abstimmung zwischen verschiedenen Politikbereichen und die Orientierung an einem Regelwerk mit klaren Vorschriften können Fehlentscheidungen mit Langzeitfolgen eindämmen.
- **Förderung der Stärken der Regionen:** Die politischen Entscheidungsträger sollten gemeinsam mit den lokalen AkteurInnen die Ressourcen vor Ort aufwerten und vorhandene Stärken weiter ausbauen. Lokale Beteiligungsprozesse können z.B. dazu führen, dass neue Schutzgebiete eingerichtet oder regionale Wertschöpfungsketten aufgebaut werden.
- **Sicherung des Projekterfolgs:** Die Langzeitperspektiven lokaler Projekte sollten über die aktuelle Periode der öffentlichen Förderung hinaus sichergestellt werden.
- **Evaluierung als Lernprozess:** Evaluierungen von Programmen oder anderen Politik-Instrumenten sollten nicht nur als einseitige Qualitätskontrolle verstanden werden. Die ExpertInnen sollten konstruktiv vorgehen, nicht nur Fehler aufzeigen, sondern die Gelegenheit zum gemeinsamen Lernen nutzen. Wenn sie neue Wege weisen, werden alle AkteurInnen motiviert und können selbst Lösungen für die erkannten Probleme finden.



© Treberspurg und Partner Architekten



© Treberspurg und Partner Architekten

Aus einer Seminararbeit ist ein Vorzeigeprojekt für solares und ökologisches Bauen in den Alpen geworden.

Lokale Ressourcen aufwerten und voneinander lernen

Politische Handlungsstrategien, die

Ausgehend von den Ergebnissen des ExpertentInneneams formuliert die CIPRA folgende Forderungen:

Erfahrungswissen aus der Regionalentwicklung und Erkenntnisse aus der angewandten Forschung müssen stärker in Programme und Förderinstrumente einfließen. Bei den Förderungen muss nach den Vorgaben der Alpenkonvention die Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen. Gemeinden, regionale Verwaltungen, aber auch die betroffene Bevölkerung müssen stärker einbezogen werden – dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Kluft zwischen Politikstrategien und wissenschaftlichen Empfehlungen einerseits und deren Umsetzung andererseits zu überwinden. Um die Güte von Projekten und Programmen zu überprüfen, müssen geeignete Controlling-Instrumente entwickelt und eingesetzt werden.

Die folgenden Vorzeigeprojekte verdeutlichen, dass immer ganz unterschiedliche AkteurInnen zusammenfinden und eigene Modelle der Zusammenarbeit entwickeln müssen. Ganz wichtig ist in jedem Fall eine besonders engagierte Person, die eine Schlüsselrolle einnimmt und für eine gute Kommunikation zwischen allen Beteiligten sorgt.

1. Beispiel Schiestlhaus Steiermark Österreich

www.schiestlhaus.at

Von der Sonne verwöhnt – die Schutzhütte, die sich selbst beheizt

Unzählige Male haben die Mitarbeiter von Treberspurg & Partner Architekten den Hochschwab bestiegen – aus beruflichen Gründen. Eine Seminararbeit von Marie Rezac an der TU Wien/A wurde der Beginn eines ehrgeizigen Projektes: Auf dem Gipfelplateau entstand die weltweit erste Schutzhütte in Passivbauweise. Die Technik des 70-Betten-Hauses ist anspruchsvoll und einfach zugleich. Durch die Südlage lässt sich 60% der Elektrizität aus Solarenergie erzeugen. Mit extremer Dämmung und dem Einsatz einer Be- und Entlüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung erreichen Passivhäuser einen Heizwärmebedarf von 15 kW/h pro Quadratmeter und Jahr – ein Bruchteil dessen, was her-

kömmliche Häuser verbrauchen. Der Entwurf, zur Baureife weiterentwickelt von den Architekturbüros Treberspurg & Partner Architekten und pos architekten passte genau in das Programm «Nachhaltig Wirtschaften» des österreichischen Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie, das laut der Wiener Tageszeitung «Standard» «über den EU-Raum hinaus Interesse weckt». Eine der Programmschienen ist das «Haus der Zukunft». Damit soll die Wirtschaft als Motor für nachhaltiges und ökologisches Bauen gewonnen werden. Durch die Planung und Verwirklichung innovativer Gebäude sollen richtungweisende Schritte für eine nachhaltige Wirtschaftsweise in Österreich gesetzt werden.

Das mit «Haus der Zukunft»-Mitteln geförderte, zwei Mio. Euro teure Schiestlhaus wurde so nicht nur die erste Passiv-Schutzhütte, sondern gleichzeitig zum Prototyp eines erfolgreichen Austauschs und Zusammenspiels zahlreicher Partner in Verwaltung und Wirtschaft: Fachplaner, Architektinnen, Baustoffproduzenten, innovative Bau- und Technologieunternehmen. CORDIS, der Forschungs- und Entwicklungsdienst der EU, urteilt: «Die Lösungen und Erkenntnisse können mit geringen Modifikationen auf den gesamten Bereich gemässigter alpiner Lagen angewendet werden.»

2. Beispiel Oberallgäu Deutschland

www.allgaeuer-hochalpen.de

Schutzgebietsbetreuung Allgäuer Hochalpen – «Grüne» Jobs in der Natur

Das 21'000 Hektar grosse Naturschutzgebiet Allgäuer Hochalpen ist eine der attraktivsten Ferienregionen Deutschlands. Andererseits verschafft das artreiche Hochgebirge vielen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten Rückzugsmöglichkeiten. Vor vier Jahren wandte sich der Landesbund für Vogelschutz erstmals an den Sozialfonds der EU, um Gelder für «grüne» Jobs im Umweltbereich zu beantragen. Inzwischen gibt es 25 neue Arbeitsplätze für Umweltpädagogen und Naturschutzbetreuerinnen. Ein Highlight des Parks sind die Wanderungen ins Reich der Steinadler.



Schutzgebietsbetreuung kann nur unter Einbezug der BesucherInnen funktionieren. Der Einblick in Geheimnisse und Geschichte des Gebietes ist wichtig, um Interesse und Verständnis für Aufbauarbeiten zu wecken.



© Nationalpark Triglav

Für Kinder gibt es Kurse über Wildblumen und Krabbeltiere. Nach anfänglicher Skepsis sind die meisten BewohnerInnen stolz auf ihren Park, viele helfen freiwillig mit, die Adler-Beobachtungsstation, «Fühlkästen» und Infotafeln auf dem neusten Stand zu halten. Neuester Sponsor des Parks ist die Deutsche Bahn, die mit einem Pauschalangebot für Bahnfahrt, Busticket und Übernachtung und als Hit mit einer Steinadler-Wanderung lockt.

3. Beispiel Österreich, Italien, Slowenien



© Nationalpark Nockberge

ERA – Eco Regio Alpe Adria – Nationalparks im Dreiländereck

Das Umweltbüro Klagenfurt hatte eine Idee, die Grenzen sprengen sollte. Im Oktober 2004 fand der erste dreisprachige ERA-Kongress im Kärntner «Nationalpark Nockberge» statt, um mit den Partnern vom «Parco naturale regionale delle Prealpi Giulie» in Italien und dem «Triglavski Narodni Park» in Slowenien eine neue Ära einzuläuten: Ziel ist nicht nur ein grenzübergreifender Naturschutz sondern der Aufbau eines gemeinsamen Marktes in allen drei Parks. Seither treffen sich die AkteurInnen aus den drei Ländern regelmässig.

Mit dem «Giro dei Parchi» wurde ein attraktives Angebot für einen Dreiländer-Tourismus geschaffen. Naturpark-BesucherInnen bekommen nicht auch nur einen Einblick in Fauna und Flora, son-

dern auch in die Kulturen der drei Länder. Landwirte, Restaurantbesitzerinnen, Handwerker, aber auch Schulen und Museen arbeiten über die Sprachgrenzen hinweg. Veranstaltungen und Ausflüge zum Nachbarn sind angesagt. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den drei Schutzgebieten wurde durch das Interreg Programm der EU ermöglicht. Dadurch und durch das Engagement aller Beteiligten konnte ein konkreter Beitrag zum politischen Ziel der nachhaltigen Regionalentwicklung geleistet werden.

Eva Favry, Rosinak & Partner ZT GmbH

Der Triglav-Nationalpark/SI ist Teil des grenzüberschreitenden Nationalparkprojektes ERA

Quellen und weiterführende Informationen zum Thema Politische Handlungsstrategien:

www.cipra.org/zukunft (englisch):
10 Good Practice Beispiele
25 Publikationen
Bericht des ExpertInnenteams (129 Seiten)

Von der CIPRA beauftragtes ExpertInnenteam

Olivier Alexandre (Olivier.Alexandre@ujf-grenoble.fr), Dr. in Geographie an der Joseph Fourier University, Grenoble/F; **Eva Favry** (favry@rosinak.at), Raumplanerin, Projektleiterin bei Rosinak & Partner ZT GmbH, Wien/A; **Javier Grossutti** (javier.grossutti@uniud.it), Institut für Wirtschaftswissenschaften der Universität Udine/I; **Yann Kohler** (yann.kohler@gmx.net), Geograph an der Joseph Fourier University, Grenoble/F; **Antonio Massarutto** (antonio.massarutto@dse.uniud.it), Experte für öffentliche Politik, Institut für Wirtschaftswissenschaften der Universität Udine/I; **Martin Vanier** (Martin.Vanier@ujf-grenoble.fr), Professor für Geographie und Umweltplanung an der Joseph Fourier University, Grenoble/F, Direktor der PACTE-Forschungsteams für Umweltplanung, Regional- und Stadtentwicklung

Kooperation und Vernetzung als Schlüssel zum Erfolg

Seid Netz zueinander!

Mehr als 40 Wissenschaftlerinnen, Planer und Praktikerinnen haben ein Jahr lang für «Zukunft in den Alpen» recherchiert und Wissen aus sieben Ländern zusammengetragen. Ihr Fazit: Die wichtigsten Strategien, um nachhaltige Entwicklungen voranzutreiben und zu bewältigen, sind mehr Kooperation und engere Vernetzung.

Die sechs Frageteams haben ihre Schlussfolgerungen in einem «Synthese-Report» zusammengefasst, der im Internet herunterladbar ist. Die ExpertInnen stellen Kriterien auf, die jeder beachten sollte, der nachhaltige Entwicklungen in den Alpen vorantreiben will. Die CIPRA ist überzeugt, dass die Ergebnisse der Studie den Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen voranbringen. Ein Schutz, der den Menschen und die Wirtschaft mit einbezieht.

Eines dieser Kriterien könnte man mit dem Motto «Mehr Demokratie wagen» bezeichnen. Dazu gehört die Aufgabe, bei Planungen die betroffenen Interessengruppen in die Entscheidungsfindung einzubeziehen. Die Herausforderung besteht darin, eine Wissensklüft zu schliessen: Zwischen dem, was die Öffentlichkeit über ein Problem weiss, und dem, was Stand von Wissenschaft und Forschung ist. Bei so komplexen Themen wie Mobilität oder Regionalwirtschaft ist diese Moderationsaufgabe besonders schwierig. Gerade deshalb muss man sich ihr stellen. Nur so ist gewährleistet, dass Beschlüsse wirklich nachhaltig im Sinne von «langfristig sinnvoll» sind.

Neue Netzwerke helfen beim Schritt nach vorne

Die Stärkung sozialer Netze war ein weiteres Augenmerk der Frageteams. Bei ihren Recherchen wurde deutlich, wie wichtig der Zusammenhalt innerhalb von Städten, Gemeinden und Nachbarschaften war, wenn es darum ging, Projekte anzugehen. Besonders erfolgreich sind solche Initiativen, die nicht nur örtlich Netzwerke knüpften, sondern sich auch mit interessanten Partnern ausserhalb der Region verbunden haben. Mit Wissensaustausch, wirtschaftlichen Beziehungen oder gegenseitiger politischer Unterstützung. Innovative Formen wie etwa das Private Public Partnership, bei dem Unternehmen, soziale Organisationen und staatliche Institutionen zusammenarbeiten, versprechen immer dann Erfolg, wenn man mit herkömmlichen Strategien nicht weiterkommt.

Ob beim Thema Regionale Wertschöpfung oder in Mobilitätsprojekten: Immer wieder stiessen die ExpertInnen bei der CIPRA-Studie auf die zentrale Bedeutung von geeigneten Führungspersönlichkeiten. Der Erfolg vieler Initiativen, so das Fazit, hängt oft von einigen wenigen Menschen ab, die sowohl gute Managerinnen oder Manager als auch weit vorausdenkende Visionäre sind. Wenn man sich nicht auf das Prinzip Zufall verlassen will, muss man hoffnungsvolle Führungstalente gezielt durch neue Bildungsangebote etwa im Bereich Management fördern.

Erhaltung öffentlicher Dienstleistungen für mehr Lebensqualität

Eines der grossen Zukunftsprobleme in den Alpen ist die Binnenwanderung: Die Ballungsgebiete werden weiter wachsen, weil Menschen vom Land oder aus dem Ausland zuwandern;

© CIPRA International



Der Erfolg vieler Initiativen hängt oft von einigen wenigen Menschen ab, die sowohl gute Managerinnen oder Manager als auch weit vorausdenkende Visionäre sind.

dagegen werden ländliche Regionen stark ausdünnen und überaltern. Als Gegenstrategie sehen die CIPRA-ExpertInnen, dass Dienstleistungen der öffentlichen Hand in abgelegenen Gebieten verstärkt angeboten werden, und zwar in innovativen Formen, etwa indem sich Gemeinden zusammenschliessen und

Die Ergebnisse der Studie sind für die CIPRA ein Ansporn, ihre Bemühungen noch zu verstärken, AkteurlInnen alpenweit zu vernetzen

Dienste gemeinsam anbieten. Die Rolle von kleinen Städten und «regionalen Knoten» im grossen Netzwerk der Alpen werde oft unterschätzt. Deren Dienstleistungen und die Infrastruktur beleben die Wirtschaft in weitem Radius in den umliegenden Gemeinden und Siedlungen. Und erhöhen für die Menschen dort die Lebensqualität entscheidend.

Ein überraschendes Ergebnis der CIPRA-Studie bezieht sich auf den Verkehr: Entgegen der unermüdlich wiederholten Behauptung, dass mehr Strassen zu mehr Wirtschaftswachstum führen, kommen die ExpertInnen zu dem Schluss: «Die Qualität des Verkehrssystems und die Erreichbarkeit von Märkten ist nur ein

Standortfaktor von vielen.» Und nicht der wichtigste. Gerade in peripheren Regionen kann es passieren, dass der Ausbau der Strasseninfrastruktur zu negativen Konsequenzen wie Zerschneidung der Landschaft, Lärm- und Schadstoffbelastung führt, ohne dass die erwarteten positiven regionalwirtschaftlichen Effekte eintreten. Denn die peripheren Gebiete sind durch den Strassenausbau noch stärker der Konkurrenz mit den Ballungsgebieten ausgesetzt.

Verkehr vermeiden und Kooperationen stärken: Zukünftige Herausforderungen

Unter der Rubrik «Künftige Herausforderungen» nennt die Studie Felder, auf denen für die Alpenregionen in den nächsten Jahrzehnten entscheidende Weichen gestellt werden:

- **Mit den Alpen werben.** Die Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten und touristischen Angeboten könnte verbessert werden, indem besondere «Label» auf die alpine Herkunft verweisen. Dabei sei es wichtig, Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten, sprich: «Dieses Produkt gibt es in dieser Form nur von uns!»
- **Neue Märkte erschliessen.** Wenn die örtliche oder regionale Nachfrage schwächele, dann sollen Hersteller sich stärker auf die nationale oder internationale Nachfrage konzentrieren – und sich entsprechend ausserhalb der Alpen Partner suchen.
- **Verkehr vermeiden.** Langzeituntersuchungen sollen zeigen, ob bessere Verkehrswege und Erreichbarkeiten von Orten tatsächlich die Wirtschaftskraft einer Region stärken – und wie die Erfahrungen von Regionen genutzt werden können, die trotz geringer Erreichbarkeit eine positive wirtschaftliche Entwicklung aufweisen. Für die Sicherung der Mobilitätschancen aller Bevölkerungsgruppen braucht es innovative Lösungen und eine Raumordnung, die kurze Wege ermöglicht.
- **Kooperationen stärken.** In den Alpen gibt es immer noch Gemeinschaften, die sich einer demokratischen Beteiligung aller «Anspruchsgruppen» verweigern. Die Prinzipien von Partizipation und Vernetzung sollten jedoch in Zukunft das politische und wirtschaftliche Handeln leiten.

Die Ergebnisse der Studie sind für die CIPRA ein Ansporn, ihre Bemühungen noch zu verstärken, AkteurlInnen alpenweit zu vernetzen. Beispielsweise tut sie dies mit «alpPerformance», wo das gesammelte Wissen aus «alpKnowhow» bereits in eigenständigen Folgeprojekten in die Tat umgesetzt wird. Der Bericht «Zukunft in den Alpen» zeige schliesslich, so CIPRA-Geschäftsführer Andreas Götz, «dass der Schutz der Alpen und die Schaffung von interessanten Arbeitsplätzen sich nicht ausschliessen».

Michael Gleich, Wissenschaftspublizist



© Ingo DeJacco



© CIPRA International

Wichtig für das Vorantreiben nachhaltiger Regionalentwicklungsstrategien sind innovative Verkehrslösungen, die kurze Wege ermöglichen.

Ebenso wichtig ist es, gemeinsame und vernetzende Strategien zu entwickeln, um den künftigen Herausforderungen gewachsen zu sein.

NENA und Dynalp² setzen «Zukunft in den Alpen» um

Umsetzung hat begonnen

In der ersten Projekthälfte sind aus «Zukunft in den Alpen» bereits mehrere grössere internationale Projekte entstanden, die die Erkenntnisse aus «Zukunft in den Alpen» umsetzen.

NENA: Netzwerk nachhaltiger Unternehmen

Red. Im INTERREG IIIB-Projekt NENA «Network Enterprise Alps – Enhancing sustainable development, competitiveness and innovation through SME and cluster co-operation» hat sich die CIPRA gemeinsam mit neun Partnern aus allen Alpenländern zum Ziel gesetzt, ein alpenweites Netzwerk von kleinen und mittleren Unternehmen aufzubauen und damit nachhaltigkeitsorientierte Wirtschaftsbetriebe durch Knowhow-Transfer, Kooperationsberatung und Weiterbildungsangebote zu unterstützen. NENA konzentriert sich auf die beiden Themenbereiche Erneuerbare Ressourcen sowie Innovation und Technologie. Das Projekt mit einem Budget von rund 2,4 Mio. Euro hat eine Laufzeit von März 2006 bis Februar 2008. Lead Partner ist der Entwicklungsverein «Natur- und Kulturerbe Vorarlberg». Die anderen Projektpartner sind Dachverbände, Forschungsinstitutionen sowie Regierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen aus verschiedenen Fachrichtungen. www.nena-network.net

DYNALP²: Gemeinden setzen Erkenntnisse in Projekten um

Im Rahmen des Projekts DYNALP² setzen Gemeinden aus dem Alpenraum die in alpKnowhow erarbeiteten Empfehlungen um. Das Projekt wird vom Gemeinde-Netzwerk «Allianz in den Alpen» getragen. Es hat die Umsetzung der Alpenkonventionsprotokolle und die verstärkte Vernetzung zwischen Gemeinden zum Ziel. Hauptbestandteil von DYNALP² ist die Umsetzung von Projekten durch die Mitgliedsgemeinden. Eine erste Projektauswahl erfolgte 2006. Damals wählte die internationale Jury aus 73 eingegangenen Anträgen 22 Projekte aus und vergab insgesamt 300'000,- Euro. DYNALP² ist ein Folgeprojekt eines Interreg IIIB-Projekts, das im Sommer 2006 abgeschlossen wurde. Es wird von der MAVA-Stiftung für Naturschutz finanziert. Jetzt startet «Allianz in den Alpen» den 2. Projektauftrag. Dieses Mal werden 200'000,- Euro für Projekte der Mitgliedsgemeinden vergeben.

Die eingereichten Projekte sollen zur nachhaltigen Entwicklung und zur Anwendung der Ergebnisse aus einem der sechs Themenbereiche beitragen, die im Rahmen von «Zukunft in den Alpen» untersucht wurden. Das Gemeinde-Netzwerk wird zwischen 10'000 und 20'000 Euro für die ausgewählten Projekte vergeben, während die Gemeinden eine Kofinanzierung von 50% sicherstellen müssen.

Projektvorschläge können bis zum 29. Juni 2007 eingereicht werden. Detaillierte Informationen sind auf der Website <http://dynamlp.alpenallianz.org/de/ausschreibung/> erhältlich.

Workshops zum Wissensaustausch

Internationale Veranstaltungen bilden ebenso einen Schwerpunkt von DYNALP². Weitere Informationen zu den Tagungen, Workshops und Exkursionen finden Sie auf der Website: <http://dynamlp.alpenallianz.org/de>.



In Hittisau/A fand die Auftaktveranstaltung des INTERREG IIIB-Projektes NENA statt. Die Partner aller Alpenländer nahmen an einer Besichtigung des Frauenmuseums teil, das ein Vorzeigebispiel für nachhaltige Bauweise an öffentlichen Gebäuden ist.

VertreterInnen aus interessierten Netzwerkgemeinden informierten sich bei der Auftaktveranstaltung in Bad Hindelang/D über das Projekt DYNALP².

Städte und Klima als Querschnittsthemen für alle Fragen

Schmelzende Gletscher und neue Kooperationen

Die CIPRA hat je eine grosse Tagung zum Verhältnis zwischen den Alpenstädten und ihrem Umland und zum Klimawandel durchgeführt. Nun liegen die Tagungsbände dazu vor.

AlpenStadt AlpenLand

Die Verantwortung der Alpenstädte
für die Zukunft der Alpen



© CIPRA International

Red. Das Verhältnis zwischen den Alpenstädten und ihrem Umland und der Klimawandel sind für alle Fragen von «Zukunft in den Alpen» von Belang. Sie wurden deshalb an zwei grossen CIPRA-Tagungen ausführlich behandelt. Die Resultate der Tagungen wurden nun in Buchform veröffentlicht.

Alpenstädte – Motoren der Entwicklung

Wie viel haben unsere Vorstellungen von den Alpen mit den heutigen Realitäten in der Alpenregion zu tun? In unseren Köpfen dominieren nach wie vor Bilder von den Alpen als ländliche Idylle, obwohl die Fakten bekannt sind: Über 60% der EinwohnerInnen und der Arbeitsplätze in den Alpen liegen in Ballungsräumen der Täler und Becken, nur ein geringer Teil der Bevölkerung lebt über einer Höhe von 1000 m ü. M.

Das räumliche Gefüge der Alpen ist in Bewegung: Die Gunstlagen erleben einen Einwohnerzuwachs und die Neuansiedlung von Betrieben, die übrigen Gebiete dagegen sind mit Abwanderung, sinkendem Arbeitsplatz- und Serviceangebot konfrontiert. Verändert haben sich sowohl das Leben als auch die Beziehungen zwischen Stadt und Land, in sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht.

So wie sich die räumlichen Grenzen mehr und mehr auflösen, verschwimmen auch die Begriffe: Wo endet die Stadt, wo beginnt das Land? Und ausserdem, ländlicher Raum ist nicht gleich ländlicher Raum: Es gibt dynamische Stadtumlandgebiete, erfolgreiche Tourismusregionen, daneben Schlaforte im Nahbereich der Städte und abgelegene Seitentäler, in denen eine massive Abwanderung stattfindet. Diese rasanten Veränderungen im Alpenraum zwingen uns, alte Denkmuster fallen zu lassen. Wie aus den Vorträgen der ExpertInnen auf der CIPRA-Jahresfachtagung 2005 in Brig/CH deutlich wurde, kommt den Alpenstädten eine Rolle als Motoren der Entwicklung zu.

Die Beiträge des Tagungsbandes mit dem Titel «AlpenStadt – AlpenLand – Die Verantwortung der Alpenstädte für die Zukunft der Alpen» widmen sich diesem Spannungsfeld und den daraus entstehenden Herausforderungen für Politik und Raumplanung, für Bevölkerung und Tourismus. Dreizehn Autorinnen und Autoren greifen Impulse lokaler und regionaler Good-Practice-Beispiele auf und entwickeln Strategien im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung. Als wichtiger Bestandteil solcher Strategien werden Möglichkeiten neuer Kooperationsformen und eine neue Planungspolitik vorgestellt, welche die Alpenregion im globalen Umfeld stärken sollen. Die Politik wird aufgefordert, die nötigen Prioritäten zu setzen, damit alpine Zentren ihre Verantwortung für die Alpen aktiv wahrnehmen können.



CIPRA

2005/22



Klima: Tourismus und Raumplanung im Wetterstress

Das Thema des zweiten Tagungsbandes ist zugleich das meistdiskutierte Thema des aktuellen Winters: Die Bild-Zeitung titelt «Die Erde stirbt», in den Lokalzeitungen jammern die Manager von niedriggelegenen Skigebieten über einen Totalausfall der

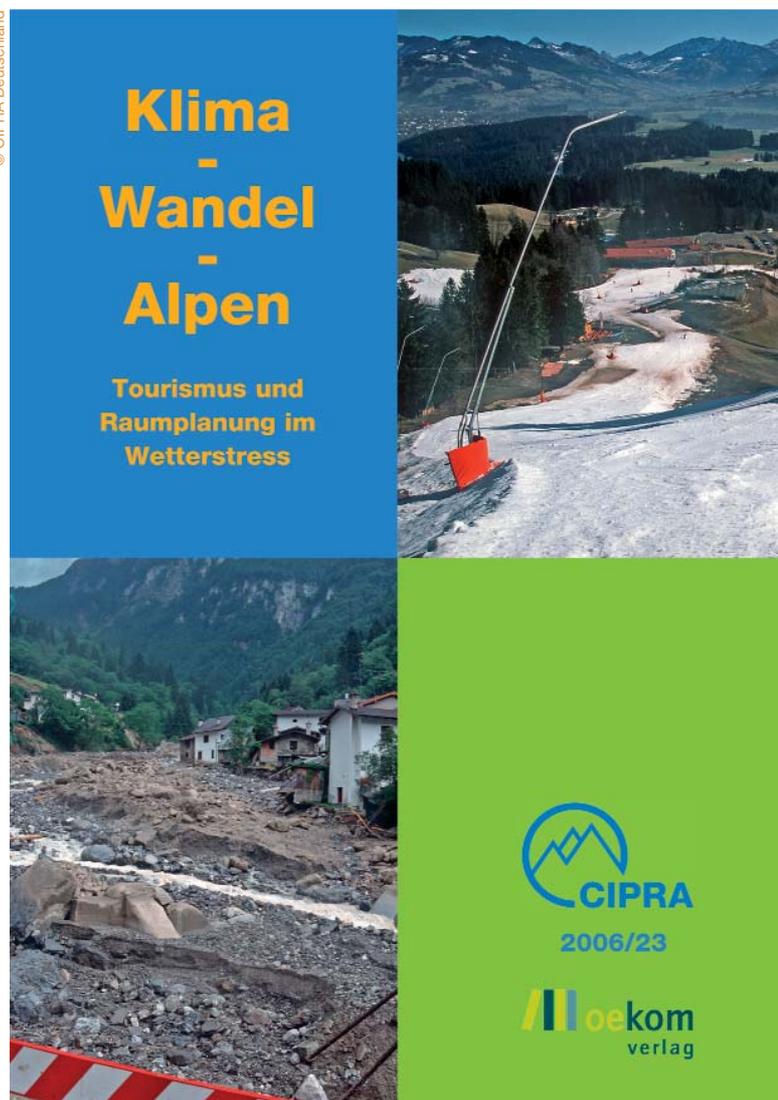
Am wichtigsten bleibt weiterhin der Klimaschutz. Denn heute können wir noch das Mass des Klimawandels von morgen beeinflussen

Saison und das Wirtschaftsmagazin Capital beschäftigt sich mit den ökonomischen Folgen des Klimawandels. Nach diesem Winter ist das Thema Klimawandel in den Köpfen der Bevölkerung angekommen, hat doch der Schneemangel in weiten Teilen der Alpen die Wintersaison total verhagelt, der Sturm Kyrill Bäume und Eisenbahn-Oberleitungen umgeknickt und gleichzeitig haben die Klimaexperten der Vereinten Nationen (der Intergovernmental Panel on Climate Change, kurz IPCC) ihre Klimawandel-Prognosen noch deutlich verschärft. Es ist keine Frage mehr, dass der Mensch schuld am Klimawandel ist. Eine Zunahme von Hitzewellen im Sommer und Starkniederschlagsereignissen ist Folge des Klimawandels. Die Temperaturprognosen wurden im Vergleich zum letzten Bericht noch mal noch oben gesetzt. Bis zu 6,4°C könnte die weltweite Durchschnittstemperatur nun bis zum Jahr 2100 ansteigen, so der IPCC.

Der Klimawandel beeinflusst den Alpenraum besonders stark. Zum einen stieg die Temperatur in den Alpen mehr als doppelt so stark an wie im globalen Durchschnitt. Zum anderen reagieren die Alpen besonders sensibel auf diese Temperaturänderung. Eine neue Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat zwei Themenbereiche identifiziert, in denen die Verletzlichkeit des Alpenraumes am stärksten ist: Der Wintertourismus und die wachsende Gefährdung von Siedlungen und Infrastrukturen durch Naturrisiken. Die CIPRA hat genau diese beiden Bereiche auf ihrer letztjährigen Jahresfachtagung thematisiert und gibt nun ein umfassendes Kompendium zu diesen Themen heraus. Neben aktuellen wissenschaftlichen Untersuchungen werden vor allem mögliche Anpassungsstrategien für die Alpen vorgestellt. Am wichtigsten bleibt aber weiterhin der Klimaschutz. Denn heute können wir noch das Mass des Klimawandels von morgen beeinflussen. Auch hierzu gibt der Band Anregungen und stellt nachahmenswerte Beispiele vor.

Die Tagungsbände erscheinen in vier Sprachen (de/fr/it/sl), der Band «AlpenStadt – AlpenLand» zusätzlich in englischer Sprache. Für den Band «Klima – Wandel – Alpen» kann auf der Homepage der CIPRA (www.cipra.org) eine Zusammenfassung, ebenfalls in 4 Sprachen, heruntergeladen werden. Die Bände können bei den nationalen CIPRA-Vertretungen sowie bei CIPRA International, Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan bestellt werden (E-Mail: International@cipra.org, Tel: +423 237 40 30). Preis: «AlpenStadt – AlpenLand» € 19,90 (66 Seiten), «Klima – Wandel – Alpen» € 24,90 (144 Seiten).

© CIPRA Deutschland



Postcode 1

| Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocette secondo il caso | | | | | |
|---|---|-------------------------------------|---|--|---------------------------------|
| Weggezogen; Nachsendefrist abgelaufen A déménagé; Délai de réexpédition expiré Traslocato; Termine di rispedizione scaduto | Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente | Unbekannt Inconnu Sconosciuto | Nicht abgeholt Non récl. Non ritirato | Annahme verweigert Refusé Respinto | Gestorben Décédé Deceduto |

Das «Schaaner Memorandum zur Zukunft in den Alpen»

Zukunft konkret

«alpKnowhow» fasst das bestehende Wissen zu sechs wichtigen Themen zusammen. Die CIPRA hat sich mit der Frage konfrontiert, was die Resultate für sie als NGO politisch bedeuten.



© CIPRA International

Im Dezember 2006 trafen sich die VertreterInnen der CIPRA in Schaan/FL, um die politische Bedeutung der Resultate aus «alpKnowhow» zu formulieren.

Red. Die CIPRA hat im Rahmen des Projekts «Zukunft in den Alpen» sechs Teams von ExpertInnen damit beauftragt, zu besonders brennenden Themen das bestehende Wissen aus Forschung, Wissenschaft und Praxis zusammenzufassen. Das Resultat liest sich gezwungenermassen nicht gerade wie ein Krimi. Darum wird es in Seminaren und Workshops, für Zeitschriften und Magazine in einer Sprache zusammengefasst, die die NutzerInnen in der Praxis verstehen.

Die CIPRA ist aber nicht eine Forschungsstelle oder ein Bildungsinstitut, sondern eine Nichtregierungsorganisation. Für sie stellt sich deshalb die Frage, was die Resultate aus «alpKnowhow» politisch bedeuten und welche Forderungen sie daraus ableitet. Um darauf zu antworten, haben sich CIPRA-VertreterInnen aus allen Alpenländern am 8./9. Dezember 2006 in Schaan zu einem Workshop getroffen.

Wenn in «alpKnowhow» beispielsweise herausgefunden wurde, dass gesellschaftliche und wirtschaftliche Prosperität nicht allein von der verkehrsmässigen Erreichbarkeit der Regionen abhängt, so fordert die CIPRA, dass Modelle wirtschaftlichen Erfolgs ohne harte Erschliessungsmassnahmen gefördert werden und dass die Erforschung der Erfolgsfaktoren solcher Modelle vorangetrieben wird. Oder wenn sich gezeigt hat, dass bei den TouristInnen angesichts der vielen Kategorien von Schutzgebieten mehr Verwirrung als Klarheit herrscht, dann setzt sich die CIPRA für eine qualitativ hochwertige Schutzgebietenentwicklung, alpenweit verbindliche Qualitätskriterien und den Verzicht auf Etikettenschwindel ein.

Die Forderungen und politischen Schlussfolgerungen zu allen Themen wurden als «Schaaner Memorandum zur Zukunft in den Alpen» formuliert, welches auf der CIPRA-Website zu finden ist.

IMPRESSUM

Mitteilungen der CIPRA erscheint 4mal jährlich

Redaktion: CIPRA International: Andreas Götz (verantwortlicher Redakteur), Dominic Kaiser, Claire Simon – weitere AutorInnen: Eva Favry, Thomas Frey, Michael Gleich, Bernd Hauser, Swantje Strieder – Übersetzungen: Federica Albertini, Fabienne Juilland, Nataša Leskovic Uršič – Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht – deutsche, französische, italienische und slowenische Ausgabe – Gesamtauflage: 17.800 Stück – Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz – Layout: Katharina Köbele – Druck: Gutenberg AG, Schaan/FL

CIPRA International

Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
Tel. 00423 237 40 30, Fax. 00423 237 40 31
international@cipra.org, www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA Österreich c/o Umweltdachverband

Alser Strasse 21/5, A-1080 Wien
Tel. 0043 1 401 13 36, Fax 0043 1 401 13 50
oesterreich@cipra.org, www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz Hohlstrasse 489, CH-8048 Zürich

Tel. 0041 44 431 27 30, Fax 0041 44 430 19 33
schweiz@cipra.org, www.cipra.org/ch

CIPRA Deutschland Heinrichgasse 8

D-87435 Kempten/Allgäu
Tel. 0049 831 52 09 501, Fax 0049 831 18 024
info@cipra.de, www.cipra.de

CIPRA France 5, Place Bir Hakeim, F-38000 Grenoble

Tel. 0033 476 48 17 46, Fax 0033 476 48 17 46
france@cipra.org, www.cipra.org/fr

CIPRA Liechtenstein c/o LGU

Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
Tel. 00423 232 52 62, Fax 00423 237 40 31
liechtenstein@cipra.org, www.cipra.org/li

CIPRA Italia c/o Pro Natura

Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
Tel. 0039 011 54 86 26, Fax 0039 011 503 155
italia@cipra.org, www.cipra.org/it

CIPRA Slovenija Večna pot 2, SI-1000 Ljubljana

Tel. 00386 1 200 78 00 (int. 209)
slovenija@cipra.org, www.cipra.si

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA Südtirol c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz

Kornplatz 10, I-39100 Bozen
Tel. 0039 0471 97 37 00, Fax 0039 0471 97 67 55
info@umwelt.bz.it, www.umwelt.bz.it

FÖRDERNDEN MITGLIED

Nederlandse Milieu Groep Alpen (NMGa)

Keucheniushof 15, 5631 NG Eindhoven
Tel. 0031 40 281 47 84
nmgga@bergsport.com, www.nmgga.bergsport.com



Die Aage V. Jensen Charity Foundation, Vaduz/FL, fördert die Herausgabe dieses CIPRA Infos mit einem finanziellen Beitrag.